

# Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 590 31. Post-scheck-Konto Nr. 1870 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden.

Bezugspreis: monatlich RM 2.— zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.— (einschl. 20 Rpf. Postzusatzgebühr); zuzügl. 36 Rpf. Beistellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 233

Mittwoch, den 4. Oktober 1944

Preis 10 Pfg.

## Eisenhower muß dämpfen

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

as. Berlin, 4. Oktober. Die Westfront steht zur Zeit im Zeichen einer gesteigerten Kampftätigkeit; die darauf hindeutet, daß Engländer und Amerikaner in nächster Zeit versuchen werden, durch einen Großangriff wieder vorwärtszukommen. Als Ziel dieser Kämpfe wird dabei in den englischen Zeitungen der Rhein genannt. Man glaubte auch bereits, Fortschritte im Raum von Aachen verkünden zu können, sah sich dann aber doch genötigt, die Siegesstimmung schleunigst wieder abzustoppen und erneut auf die Härte des deutschen Widerstandes hinzuweisen. Im Hauptquartier Eisenhowers betonte man, daß man mit einem Durchbruch jetzt nicht rechnen könne, vielmehr müsse man jeden neuen Angriff gegen den Hintergrund des zähen Widerstandes sehen, den die deutschen Truppen in den letzten Wochen geleistet hätten und der dazu führte, daß die stürmische Offensive durch Frankreich und Belgien zu einem Stellungskrieg erstarrte. Das klingt bereits recht gedämpft und zeigt, wie gering der Gegner selbst, der versuchen muß, vor einer weiteren Witterungsverwässerung wieder vorwärtszukommen, seine Aussichten beurteilt. Dazu wird ihm von neutraler Seite immer wieder klargemacht, daß die deutsche Führung der weiteren Entwicklung mit aller Ruhe und Gelassenheit entgegensieht, da sie die wahre Stärke der deutschen Position kennt. So schreibt auch jetzt ein kroatischer Minister über seinen Besuch im Führerhauptquartier, der stärkste Eindruck seines Besuches sei die faszinierende Sicherheit des Führers in die eigene Kraft, die nicht mit dem Zwist der Alliierten untereinander rechnet, sondern auf den Kampfegeist des deutschen Volkes, die Tüchtigkeit der deutschen Erfinder und die Unbesiegbarkeit des deutschen Soldaten baue.

## Arnheim schlimmer als Dünkirchen

Genf, 4. Oktober. Dünkirchen war ruhig, im Vergleich zu Arnheim, sagt der Sonderkorrespondent des „Daily Telegraph“. Was die englischen Luftlandtruppen dort durchmachen mußten, sei fast unbeschreiblich. „Gleich am ersten Abend trafen Schüsse der Deutschen mit großer Genauigkeit fünf unserer Munitionswagen, die alle in die Luft flogen. Wir hatten so starke Verluste, daß wir westlich von Arnheim zurückgehen mußten. Mit großer Erleichterung begrüßten wir das Erscheinen der englischen Lastenagler, weil sie eine Zeitlang die Aufmerksamkeit der Deutschen von uns ablenkten. Die deutsche Flak war gewaltig. Rechts und links von uns ging ein Lastenagler nach dem anderen in Flammen auf. Diejenigen, denen die Landung gelungen war, wurden mit schärfstem MG-Feuer empfangen. Wir mußten weiter zurück und versuchten uns vier Meilen von Arnheim entfernt einzugraben. Unsere Verluste stiegen von Tag zu Tag. Wir wurden unaufhörlich beschossen. Wir hatten den Befehl, unsere Stellung zu halten, aber wir hatten keine Nahrung mehr und ernährten uns mit Gras und Kohlblättern. Drei Tage lang hatte man uns Hilfe versprochen, aber sie kam nicht. Montag erhielten wir endlich den Auftrag, zum Fluß zurückzugehen. Als wir dort ankamen, sahen wir nur einige alte Ruderboote, die von MG-Kugeln durchlöchert waren und in denen tote englische Soldaten lagen.“

## „Nur noch langsam mahlende Bewegung“

Die schleppende Italien-Offensive

EP. Lissabon, 4. Oktober. „Die alliierte Offensive in Italien hat sich zu einer nur noch langsam mahlenden Bewegung entwickelt“, das ist die resignierte Feststellung in einem Kommentar Winston Churchills aus Rom. Die Frage sei jetzt, so erklärte der USA-Kommentator nach einer Meldung aus Washington, ob man nach diesem kostspieligen, mühsamen Mahlprozeß die Ebene in genügender Stärke erreichen könne, um den Feind weiter zurückzutreiben. Churchills spricht die Überzeugung aus, daß der deutsche Widerstand nicht mit den Gebirgen aufhöre, und daß der Feind im Tal weiterkämpfen werde, um wieder eine lange Pause zu erhalten, während die alliierten Truppen sich verstärken und neu organisieren müßten.

Der Sprecher des Tschungkinger Nationalrates erklärte am Montag, die amerikanischen Kriegsmateriallieferungen seit dem Tage von Pearl Harbour bis auf die heutige Zeit würden nicht genügen, um auch nur eine einzige britische oder amerikanische Division eine Woche lang zu versorgen.

## Deutschland, das Kraftfeld der Energie

Dr. Ley vor Kriegsversehrten — Partei und Wehrmacht als Einheit

Berlin, 4. Oktober. Kriegsversehrte Frontsoldaten begannen in einer Reichsschulungstatte der NSDAP den vierten Lehrgang, der bewährte Kämpfer dieses Krieges zur politischen Arbeit in der Heimat vorbereiten soll. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, auf dessen Anregung diese Lehrgänge stattfinden, gab den eben aus ihren Einheiten und den Lazaretten als politische Soldaten, „Sie haben“, so sagte Dr. Ley, „harte Kämpfe mitgemacht und schwere Verwundungen erlitten. Diese Tatsache und überdies diese Kriegsauszeichnungen sind Beweis ihrer Einsetzbarkeit. Sie geben der Partei ebensoviel, wofür sie ihnen zu geben vermag, denn ihr persönliches Opfer gibt ihrer kommenden politischen Arbeit einen tiefen Inhalt.“

Wir befinden uns in Deutschland in einer inneren revolutionären Entwicklung größten Ausmaßes. Der Kampf um den Fronten unseres Freiheitskampfes herrschen, sondern zugleich neben seiner soldatischen Tapferkeit den unbefrührten Glauben an die nationalsozialistische Idee besitzen. Wir müssen in Deutschland zu einem völligen Ineinanderfließen von Politik und Wehr kommen. Tapferkeit und Glaube fließen zusammen in Standhaftigkeit, Zähigkeit und Beharrlichkeit. Das ist der revolutionäre Prozeß unserer Tage.

## Die Tragödie von Warschau als Warnung

Der Schlußstrich unter eine Wahnsinnstat, die eine Lumperei echt englischer Art und ein den Sowjets würdiger Verrat auslöste

as. Berlin, 4. Oktober. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung). Der Kampf der Aufständischen in Warschau ist beendet. Man würde um ihn nicht viele Worte zu machen brauchen, denn Aufstände in besetzten Städten hat es wiederholt in der Geschichte gegeben, wenn sich hier nicht wahrhaft eine Tragödie von geschichtlichem Ausmaß und eine Lumperei echt englischer Art, wie ein den Sowjets würdiger Verrat vollzogen hätte. Die politischen Begleitumstände also sind es, die diesem Warschauer Aufstand seine geschichtliche Bedeutung verleihen, nicht etwa der harte Kampf der Aufständischen, der für das Gesamtkriegsgeschehen überhaupt keine Bedeutung erlangte. Heute, da sich die Dinge klar überblicken lassen, ist der Verlauf dieser Tragödie leicht aufzuzeigen. Als sich die sowjetischen Armeen Warschau näherten, flammte plötzlich am 1. August in Warschau ein Aufstand recht erheblichen Ausmaßes auf. Wir wissen heute, daß ihn die polnischen Nationalisten auf Grund sorgfältiger Vorbereitungen begannen, weil das Zeichen zum Losschlagen von London ausgegeben wurde. Die Londoner Exilpolen stützten sich dabei auf den Wunsch Churchills, und dieser wiederum hatte den nötigen Wink direkt von Moskau erhalten. Churchill tat noch ein übriges, indem er den Exilpolen versprach, den Aufständischen Hilfe zukommen zu lassen. Stalin wußte sehr genau, was er tat, als er auf dem Weg über London den Aufstand auslöste. Er zweifelte keinen Augenblick, daß die deutschen Truppen den Kampf gegen die Aufständischen aufnehmen würden und daß der Aufstand schwere Blutopfer von den Polen fordern würde. Auf diese Weise glaubte Moskau, sich ein zweites Katyn, die Erschießung zahlreicher Polen, ersparen zu können. Man lieferte diese Aufständischen, die man als ein Instrument der Londoner polnischen Emigrantenregierung bewertete, den deutschen Granaten, Flammenwerfern und Feuerstößen der deutschen MG. aus. Um der Form zu genügen, ließ Churchill wohl einige Flugzeuge

starten, die Waffen und Lebensmittel über Warschau abwerfen sollten. Sie erlitten dabei erhebliche Verluste. Die Waffen und Munition aber gelangten zum großen Teil nicht in die Hände der Aufständischen, sondern in die Hände unserer Truppen. Stalin aber ließ sowjetische Flugzeuge lediglich über Warschau kreisen, um die Entwicklung der Kämpfe zu beobachten. Die zahlreichen Hilferufe der Aufständischen aber verhallen ungehört. Eine ihrer Bastionen nach der andern ging verloren. In den letzten Tagen kapitulierten bereits größere Verbände der Aufständischen. Jetzt nur wurde der Schlußstrich unter diese Wahnsinnstat gezogen, durch die Warschau fast völlig in Trümmer gelegt wurde und die Tausende von Zivilisten das Leben kostete. Sie alle fielen als Opfer des Stalin-Churchill-Vertrates.

In Moskau und London aber geht man über diese Tragödie zur Tagesordnung über. Moskau läßt nicht den geringsten Zweifel daran, daß nur die Polen vor seinen Augen Gnade finden, die sich vorbehaltlos zum Bolschewismus bekennen und daß auch die Londoner Exilpolen, ganz gleich, was sie auch immer unternehmen, keine Aussicht auf eine Anerkennung Stalins haben. So erklärt die „Pravda“ nochmals, es sei völlig gleichgültig, was die sogenannte polnische Exilregierung in London treibe. Irgendwelche Bedeutung komme ihren Beschlüssen nicht zu. Herr Churchill stimmte erst in seiner letzten Rede wieder allen sowjetischen Forderungen nach einer „strategischen Westgrenze“ zu. Das bestätigt noch einmal die Auslieferung Polens an die Sowjets, des gleichen Polens, das die Engländer 1939 garantierten und das sie eine Zeitlang als ihren liebsten Bundesgenossen bezeichneten. Wer sich auf England verläßt, ist verlassen, verraten und verkauft. Das ist nicht nur das Schicksal der Warschauer Aufständischen, es ist das Schicksal aller Völker, die auf Zusicherungen der Anglo-Amerikaner und Bolschewisten bauen.

## „Hölleneuerecke“ Calais

Letztes Ringen der heldenmütigen Verteidiger mit blanker Waf.

Berlin, 3. Oktober. Der mehrwöchige Ansturm des über unbeschränkte Materialmassen verfügenden Gegners hat die Festungsanlagen von Calais in rauchgeschwärmte Ruinen verwandelt. Der Ansturm ging von Westen her über die Stadt hinweg, nachdem Massen von Bombern und Geschützen die Verteidigungslinien eingeebnet und die Deckungen der schweren Batterien zerstört hatten. Jedes einzelne Werk wurde zur Festung für sich, um die unsere Marine-Artilleristen nach Ausfall ihrer Geschütze mit der blanken Waffe kämpften, bis sie der Uebermacht erlagen. Noch während der Feind schon die Höhen rings um die Werke besetzt hatte, beschossen die Batterien „Lindemann“, „Todt“ und „Großer Kurfürst“ mit ihren Ferngeschützen süd-englische Städte. Besonders schwere Verluste hatte der Feind nach seinem eigenen Eingeständnis am letzten Dienstag, als zahlreiche Granaten schwersten Kalibers in Dover einschlugen. Am Freitag hatten sich die Ferngeschütze verschossen. Ueber vier Jahre lang haben sie von Cap Crisnez und Calais aus die Städte Dover, Folkestone, Deal und andere Orte immer wieder unter Feuer genommen. „Hölleneuerecke“ nannten die Briten diesen Küstenabschnitt. Allein in Dover wurden, wie der Feind selbst zugibt, von 11 000 Häusern 10 000 vernichtet oder schwer beschädigt. Noch wesentlich als diese Zerstörung der feindlichen Häfen waren die Verluste der Briten an Schiffsraum. Beim Beschuß von Geleitzügen und ankernden Frachtern wurden zahlreiche Einheiten von den Splintern der in ihrer Nähe einschlagenden 40-cm-Granaten geradezu durchsiebt. Die Behinderung des feindlichen Schiffsverkehrs in der Straße von Dover, ihre Sicherung jedoch für eigene Unternehmungen, worin die Hauptaufgabe der schweren Küstenbatterie lag, hat sich bei vielen Operationen, sogar noch bei den jüngsten Kämpfen, als wirksam erwiesen.

Die letzten Stunden des Ringens um Calais waren reich an dramatischen Höhepunkten. Im Gegensatz zu St. Malo, wo nur eine geringe Anzahl von Zivilisten in der Stadt verblieben war, betrug die Zahl der noch am Freitag im Festungsbereich vorhandenen Zivilbevölkerung 25 000 Personen. Ihr Vorhandensein und die Sorge um sie erschwerte den Abwehrkampf. Deshalb entschloß sich der Festungskommandant, Oberst Schröder, zur Vereinbarung eines zweiundzwanzigstündigen Waffenstillstandes. Der Sonnabendmittag um 12 Uhr abließ. Nach Beendigung der Waffenruhe begann der angekündigte Luftangriff, der durch einen Angriff von Panzerverbänden abgelöst wurde. In zahlreichen Widerstandspunkten verteidigten sich Grenadiere und Marineartilleristen gegen den angreifenden Feind mit Handgranaten und blanker Waffe weiter. Gegen Abend wurde noch im Bereich der Batterie „Oldenburg“ erbittert gekämpft. Hier hatte der Gegner so erhebliche Verluste, daß er bei sinkendem Tageslicht einen sich bereits entfaltenden Panzerangriff abbrach.

Die Verteidiger der von der feindlichen Uebermacht erdrückten Werke haben ebenso wie die Männer von St. Malo und Brest durch ihren heroischen Kampf dazu beigetragen, dem Feind wichtige Häfen vorzuenthalten. Sie haben dadurch als vorgeschobene Bastionen mitgeholfen, den feindlichen Ansturm gegen die deutsche Westgrenze aufzuhalten. Die Ueberwachung der Straße von Calais liegt jetzt in den Händen der Besatzung von Dünkirchen. Gegen sie wird sich wahrscheinlich der nächste Ansturm des Feindes richten. Am Sonntag kam es jedoch hier nur zu Artillerieduellen, bei denen unsere Kanoniere feindliche Bereitstellungen und Kraftwagenkolonnen unter Beschuß nahmen.



PK-Aufn.: Kriegsber. Heidrich (All.)

## Fallschirmjäger an der Front im Westen

Mit neuen Waffen und neuen Panzern stoßen die Kampfgruppen unserer Fallschirmjäger in harten Abwehrkämpfen gegen den Feind vor.

## „... wird erschossen“

Von Karl Kreuter

So es noch irgend jemand geben sollte, der des Glaubens ist, die Amerikaner und Engländer seien im Gegensatz zu den Bolschewisten „anständige Menschen“, der hat es nur notwendig, das Schreckensdekret zu lesen, das General Eisenhower als Gesetz für die Zivilbevölkerung jenes Zipfelchens unseres Grenzgebietes erließ, das seine Truppen betreten konnten. Die Androhung „... wird erschossen!“ wiederholt sich monoton, als Amtssprache gilt nur Englisch, als Zahlungsmittel wurde die „Eroberungsmark“ eingeführt, die alten Systemparteien sollen und dürfen ihre Auferstehung feiern, die gesamte Bevölkerung ohne Unterschied des Geschlechts und des Alters hat sich sofort auf den alliierten Arbeitsämtern zu melden, um auf Grund der gesetzlichen Zwangsarbeit, Gräben auszuheben, Trümmer zu beseitigen, Straßen instandzusetzen oder in den Fabriken die Maschinen abzubauen, zu zerstören. Selbstverständlich sind alle Telefon- und Rundfunkapparate abzugeben, die Kriegsgefangenen werden freigelassen und die ausländischen Arbeiter können tun und treiben, was ihnen beliebt. Klar ist es, daß die Juden wieder in all ihre „Rechte“ eingesetzt werden und das gesamte Vermögen des Reiches, der Partei und öffentlichen Dienststellen beschlagnahmt wird. Lebensmittellkarten, Bezugscheine kommen für die Besatzungstruppen überhaupt nicht in Frage, und die Bevölkerung ist gehalten, alles, was die englischen oder amerikanischen Soldaten zu erwerben wünschen, hinzugeben für den Papierfetzen der „Eroberungsmark“, die selbstverständlich kein Mensch und kein Land der Erde in Zahlung nimmt und darüber hinaus noch eine unverschämte Beleidigung des deutschen Volkes bedeutet.

Das sind nur ein paar der vielen Paragraphen aus Eisenhowers Verordnung, die nicht etwa ein Phantasieprodukt darstellt, sondern unter der bereits eine kleine Anzahl deutscher Menschen leiden müssen. Daß auch das alliierte Oberkommando diese Ukase nicht nur zum Scherz anschlagen ließ (in den Zeitungen konnten sie nicht verlautbart werden, weil sich natürlich kein deutscher Schriftsteller findet, der unter des Feindes Zensur ein Blatt redigiert), beweist die Verhängung von 29 Todesurteilen, über deren Vollzug die englische Zeitung „News Chronicle“ berichtet.

Wie gesagt: Nur einem verschwindend kleinen Teil des Grenzgebietes mit wenigen Tausend Einwohnern hat der harte Krieg das bittere Schicksal auferlegt, die Engländer und Amerikaner kennen zu lernen. Sie werden uns, wenn die Stunde gekommen ist, mehr berichten können und Zeuge dafür sein, wie das „Militär-Tribunal der Alliierten“ gewütet hat, und wer dann noch im großen Deutschen Reich armseelig genug ist oder den Mut aufbringt, zu behaupten, die westlichen Mächte seien mit ihren Besatzungstruppen „duldsamer“ denn die sowjetischen Machthaber, der mag hingehen zu denen, die die Wahrheit erfahren und sich seine Quittung holen ...

Es ist nun wirklich an der Zeit, daß dieses dumme Geschwätz radikal verschwindet und sich die Reihen lückenlos schließen. Daß sich jeder einzelne von uns rest- und bedingungslos klar darüber ist, was kommen würde, wenn die Anglo-Amerikaner unser Land betreten, sich in ihm als die Eroberer, Herren und Sieger aufspielen könnten! Es bedeutet nachgerade Zeitverschwendung, den Ernst der Stunde immer aufs neue zu schildern, denn heute kann keiner mehr im Zweifel darüber sein, daß es tatsächlich um alles geht. Der Augenblick ist da, der jeden von uns als ausgesprochenen Einzelkämpfer sehen muß. Wir in der Heimat können es zweifellos nicht jenem jungen H-Unterscharführer gleich tun, dem vor wenigen Tagen der Führer das Ritterkreuz erst nach dem Heldentode verliehen konnte, und der mit seinen Händen die Sprengladung an einen Shermanpanzer hielt, weil er nur so seinem Bataillonsstab und 40 weiteren Kameraden den Weg bahnen und sie vor der Gefangenschaft zu bewahren vermochte. Aber wir können diesem Tapferen, der ja nur Beispiel ist für die Vielzahl seiner todesmütigen Kameraden, treuer Gefolgsmann sein in dem gleichen Glauben an den Sieg, der ihn besetzte. Der Pilot im Ein-Mann-Torpedo, der Steuernisse des Sprengbootes, der Jäger in der Luft, der Grenadier in seinem Erdloch — sie alle sind ganz allein auf sich selbst gestellt, bereit, ihr Leben dafür in die Schanze zu schlagen, daß kein Feind unsere Heimat betritt. Während sie so in dem äußersten und schwersten Ringen gegen den Feind sich als des deutschen Volkes heldenmütige Söhne erweisen, haben wir als einzelne Männer und Frauen die selbstverständliche Pflicht zu Hause auf uns zu nehmen, mit unserer ganzen Persönlichkeit und der ganzen Kraft unserer Herzen, der Bergdsamkeit unseres Mundes und dem tiefen Glauben unserer Seele lebendige fanatische Propagandisten eines Widerstandswillens bis zum Äußersten zu sein.

Bedarf es noch eindringlicherer Beweise, wie der oben nur auszugeweise angeführten Proklamation des Generals Eisenhower? Genügt nicht ganz einfach die Tatsache, daß im feindbesetzten Eupen und Malmédy die „Befreiungsrationen“ pro Kopf wöchentlich ein Brot und 100 Gramm Fleisch betragen? Ja, das sieht anders aus, als die versprochenen Schokolade- und Kaffeelieferungen, die Tabak- und Spirituosenlieferungen. Ueber die Hälfte der Lebensmittelzutellungen, die uns allen heute im Reich trotz des sechsten Kriegsjahres zustehen, ist gestrichen worden. Ganz abgesehen davon, daß selbst die von den Anglo-Amerikanern zugestandenen Mengen überhaupt nicht zur Verfügung stehen, alle Läden von den Besatzungstruppen bereits leergekauft sind. Falschgeld im Umlauf und gar keine Rede ist von Rationserhöhungen für Kinder, Kranke oder Schwerstarbeiter.

Es bleibt uns angesichts der zusammenbrechenden Propagandalügen der Anglo-Amerikaner, des schaurigen Beispiels des besetzten Italiens, des Elendes, das in Finnland, Rumänien und Bulgarien herrscht, nur die eine, genau so unerbittliche wie eindeutige Lehre, daß allein der Kampf uns vor einem ähnlichen Schicksal behüten kann. Ein Kampf, der weder aussichtslos noch lang, aber vielmehr sehr hart sein wird. Wir, die es erleben, fühlen es genau, daß der Feind uns in der gleichen Situation wähnt wie im Jahre 1918. Genau so jedoch sagen uns Verstand und Herz, daß die Entscheidung in diesem Ringen ein anderes Volk sieht

denn damals. Statt der schwachen, entervierten Heimat unter einer feigen Regierung, steht der Wendepunkt des großen Weltkampfes im Herzen Europas ein Hundertmillionenvolk, das dank seiner politischen Schulung, der Tapferkeit, die ihm innewohnt, des Fleißes seiner Arme, der Nervenkraft und des Weltblicks seiner Führung weder durch den Terror aus der Luft noch durch Masse und Material der Feinde und keine gewöhnliche Lügenhetze niederzuzwingen ist. Niemals niederzuzwingen ist, weil im endgültig entscheidenden Zeitpunkt sich selbst der Schwache (und dafür sorgt der alliierte Gegner mit seinen Dekreten) zum Mute bekennt und die unübersehbare Armee der Tapferen an der Front und in der Heimat bereit ist, den kompromisslosen Sieg zu erkämpfen.

Niemand weiß das besser als der Feind selbst. Er hat dort, wo er vorübergehend einmal im Zug der Ereignisse und im wechselnden Glück der Schlacht knapp über die Grenze treten konnte, erfahren, daß die Eroberung Deutschlands keine „militärische Promenade“ bedeutet, wie er so großsprecherisch einmal verkündete. Aber er hat bei dieser Gelegenheit die Katze aus dem Sack gelassen und offen dargelegt, wie er und seine Auftraggeber unser Volk zu knechten gedenken. Vorläufig steht die Antwort auf alle diese Drohungen und Pläne, Gemeinheiten und Schikanen, Untaten und Willkürlichkeiten noch aus. Daß allen Juden und Plutokraten und ihren Generalen jedoch die Abrechnung überreicht werden wird, das steht genau so gut außer jedem Zweifel, wie der Sieg der hellen Sonne über die Nacht. Dafür halten im Osten und Westen in gläubigem, erbittertem Kampf unsere Soldaten die Fronten, bis zu dem naheliegenden Wendepunkt, der ihnen die neuen Waffen in die Hände gibt. Jene Waffen, vor denen der Feind eine namenlose Furcht empfindet. Von denen er fühlt und ahnt, daß sie ihm den Untergang bereiten.

Wir jedoch, die überzeugt sind, daß nicht durch Sprengstoff oder Raketenbomben allein ein Wunder geboren wird, glauben, im Vertrauen auf den schöpferischen Geist unserer Techniker, Ingenieure und Chemiker, zuletzt auf die Tapferkeit unserer Soldaten und die unwandelbare, aufrechte Gesinnung der Heimat. Diese beiden Tugenden unserer schwergeprüften Völker werden, wenn jeder seine Pflichten bis zuletzt kennt und erfüllt, unter der Führung Adolf Hitlers jene Einheit bilden, die den Sieg erzwingen und erringen wird. Selbst wenn wir Deutsche das letzte Bataillon auf der Walstatt sind...

### Wer ist Shdanow?

Zürich, 4. Oktober. Das sowjetische Diktat für Finnland ist bekanntlich nicht von Außenkommissar Molotow, sondern von Shdanow unterzeichnet, der auch der Vorsitzende der sowjetischen Kontrollkommission in Finnland werden soll. Die „Neue Zürcher Zeitung“ veröffentlicht einen Bericht darüber, wer jener Generaloberst Shdanow ist, dessen Name in sowjetischen Heeresberichten nie erschienen sei. Es wird festgestellt, daß es sich um niemand anders handle als den bolschewistischen Parteisekretär für Leningrad, der als Vorsitzender der Kommission für auswärtige Angelegenheiten beim Obersten Sowjet großen Einfluß erlangt habe. Shdanow habe im Ersten Weltkrieg zu den politischen Kommissaren gehört, die nach dem Sturz des Zarismus den Aufbau in der Armee führten. Später erhielt er den Posten eines bolschewistischen Parteisekretärs in Nishni-Nowgorod, wurde in das bolschewistische Zentralkomitee gewählt, arbeitete lange mit Stalin zusammen und trat 1934 als Nachfolger Kirows in Leningrad an. Shdanow sei auch Mitglied des Polit-Büros der Partei und damit einer der maßgebenden sowjetischen Politiker. Jetzt solle dieser Mann in Helsinki als Vorsitzender der Kontrollkommission fungieren.

## Alle Aachener in Sicherheit gebracht

Vorbildliche Leistung von Partei, Polizei und Wehrmacht

Aachen, 4. Oktober. Aus der unter feindlichem Artilleriebeschuss liegenden Kaiserstadt Aachen ist die Zivilbevölkerung in Sicherheit gebracht worden. Der Abtransport erfolgte unter teilweise sehr schwierigen Bedingungen bei ständiger Bedrohung durch feindliche Tiefflieger und Artillerie. In einem Falle mußten Leute, die in einem von unseren Gefechtsvorposten gelegenen Stollen Sicherheit gegen die Terrorangriffe gesucht hatten, bei Nacht gerettet werden. Die Zurückführung wurde ermöglicht durch den rücksichtslosen Einsatz der Politischen Leiter der NSDAP, die im Zusammenwirken mit Polizei und Wehrmacht die Zehntausende in den ersten Tagen mit der Bahn, später ausschließlich durch Omnibusse in das rückwärtige Frontgebiet brachten. Der verbliebene Widerstand, den unsere Truppen dem Feind entgegensetzten, ermöglichte der zum Schutz gegen das starke Artilleriefeuer des Gegners in zahlreichen Bunkern der Stadt lebenden Rest-

## Verluste der Anglo-Amerikaner im September

Erfolgreiche deutsche Angriffe zwischen Niederrhein und Waal — Heftige Abwehrkämpfe am Antwerpen-Turnhout-Kanal — Der Heldenkampf um Calais vor dem Ende — Briten über den Rubikon zurückgeworfen — Die Kämpfe gegen italienische Banden — Verstärkter sowjetischer Druck am Eisernen Tor — Deutsche und ungarische Gegenangriffe zwischen Szeged und Großwardein

Führerhauptquartier, 3. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Dienstag bekannt:

Die harten Kämpfe an den bisherigen Brennpunkten der Westfront halten unter verstärktem Einsatz der beiderseitigen Luftwaffen an. Die an einzelnen Stellen über den Antwerpen-Turnhout-Kanal vorgehenden kanadischen Verbände haben gegen zähen eigenen Widerstand Gelände gewonnen. Unsere Truppen verbesserten zwischen Niederrhein und Waal ihre am Vortage erreichten Stellungen und behaupteten sie gegen starke englische Gegenangriffe. Feindliche Panzerkräfte drücken weiter gegen unsere Front südlich Gennep, konnten aber nur zwei geringfügige Einbrüche erzielen.

Zwischen Maseyk und Aachen nahm die Kampf-tätigkeit zu. Durch Gefangene festgestellte Verschiebung von amerikanischen Divisionen nach Norden kann als Anzeichen für einen bevorstehenden Angriff des Feindes in Nordholland und im Raum Aachen gewertet werden. Bei zahlreichen örtlichen Angriffen und vergeblichen Aufklärungsversuchen des Gegners wurde eine Anzahl amerikanischer Panzer im Nahkampf vernichtet.

Eigene Angriffe entsetzten westlich Chateau-Salins eine vorübergehend eingeschlossene deutsche Kampfgruppe und gewannen mehrere Ortschaften zurück.

Im Paroy-Wald wurde der erneut angreifende Feind abgewiesen und dann im Gegenstoß geworfen. Versuche nordamerikanischer Regimenter, in unsere Höhenstellungen beiderseits der oberen Mortagne und östlich der oberen Mosel einzudringen, führten nur zu geringen örtlichen Erfolgen. Um einzelne Orte wird noch gekämpft.

Nach stärksten Luftangriffen des Feindes gingen auch die letzten Stützpunkte in Calais in erbittertem Kampf verloren. Dükkirchen und unsere Stützpunkte am Atlantik melden die erfolgreiche Abwehr feindlicher Angriffe.

Im Etruskischen Apennin hat die 5. amerikanische Armee ihre Angriffe von neuem aufgenommen. Unsere zählkämpfenden Grenadiere schlugen sie nordwestlich Florenz zurück und fingen weiter östlich eingebrochenen Feind in der Tiefe des Haupt-

kampffeldes auf. An der Adria wurden englische Angriffe abgewiesen.

Südöstlich Temeschburg und im Donaubereich beiderseits des Eisernen Tores stehen unsere Truppen in heftigen Kämpfen mit angreifenden sowjetisch-rumänischen Verbänden. Stärkere sowjetische Kräfte sind in Weißkirchen an der serbisch-rumänischen Grenze eingedrungen.

Westlich Arad, bei Großwardein und beiderseits Torenburg wurden bolschewistische Angriffe abgewiesen. An der Maros' dänern die örtlichen Kämpfe an. In den Ostbeskiden lag der Schwerpunkt der feindlichen Angriffe weiter im Raum südlich Duka. Die Bolschewisten konnten nur wenig Boden gewinnen, erlitten aber hohe blutige Verluste.

Die Aufstandsbewegung in Warschau ist zusammengebrochen. Nach wochenlangen Kämpfen, die zur fast völligen Zerstörung der Stadt führten, haben die Reste der Aufständischen, von allen Seiten verlassen, den Widerstand eingestellt und kapituliert.

Von der übrigen Ostfront werden nur die Abwehr feindlicher Angriffe nordöstlich Warschau und erfolgreiche Angriffsunternehmen unserer Grenadiere östlich Mitau gemeldet.

Auf der Insel Danö landeten, durch Tiefflieger unterstützt, starke feindliche Kräfte und stehen im Südteil der Insel mit unserer Besatzung im Kampf.

Anglo-amerikanische Bomberverbände führten Terrorangriffe gegen Orte in West- und Mitteldeutschland. Vor allem wurden die Wohngebiete von Kassel und Hamm getroffen. In der vergangenen Nacht warfen britische Flugzeuge Bomben auf Braunschweig.

Über dem Reichsgebiet und dem Westkampfraum wurden 30 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Im Monat September wurden durch Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe 1297 anglo-amerikanische Flugzeuge, darunter 351 viermotorige Bomber, vernichtet. In dieser Zahl sind nicht eingeschlossen weitere über 1000 im holländischen Kampfraum abgeschossene Lastensegler. Truppen des Heeres und der Waffen-SS schossen in der gleichen Zeit 110 feindliche Flugzeuge und Lastensegler ab. An der Ostfront, verloren die Sowjets 1280 Flugzeuge.

## Washington und das Nachkriegsgeschäft

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

as. Berlin, 4. Oktober. Donald Nelson, bisher Chef des us-amerikanischen Kriegsproduktionsamtes, ist nach einem Hin und Her nunmehr endgültig aus diesem Amte ausgeschieden. Nach New Yorker Meldungen bedeutet das keineswegs ein Verschwinden dieses Mannes, vielmehr ist Donald Nelson offenbar ausserhalb der Handelsreise nach Washington für das Nachkriegsgeschäft zu werden. Jedenfalls wird aus New York berichtet, Roosevelt wolle Nelson zu persönlichen Beauftragten für die „Wiederherstellung der ruinierten Wirtschaften anderer Länder“ machen. Nelson habe bereits jetzt, so besagen weitere amerikanische Berichte, festgestellt, was die Sowjets an Werkzeugmaschinen und Beförderungsmaterial nach dem Kriege benötigen, wenn man der Sowjetunion wieder auf die Beine

helfen wolle. Es ist zwar noch nicht ganz klar, wie das Amt gedeutet werden soll, das Donald Nelson übernehmen wird, sicher ist aber schon heute, daß der Mann werden soll, der dafür zu sorgen hat, daß die USA am Wiederaufbau zerstörter Wirtschaften genügend verdienen. Er soll der Mann des erwarteten großen Nachkriegsgeschäfts werden.

In England wird man bei dieser Nachricht die Ohren spitzen. Man ist ohnehin schon entsetzt über die amerikanische Konkurrenz, auf die man auf Schritt und Tritt selbst in solchen Ländern stößt, in denen England früher das Geschäft vollkommen beherrschte. Erst dieser Tage wiesen englische Blätter voller Erbitterung darauf hin, daß die amerikanische Ausfuhr in den letzten Jahren sich weiter gesteigert habe, während die englische Ausfuhr zurückging. Freilich ist auch die Vorfreude auf das Nachkriegsgeschäft in den USA nicht ungetrübt. Die Militärs betonen nämlich immer wieder, daß der Krieg noch nicht gewonnen ist, und gerade jetzt verlangt der amerikanische Admiral Nimitz eine Erhöhung der Kriegsproduktion für den Kampf gegen Japan. Aus dem französisch-belgischen Kampfraum gelangen neue Forderungen nach Kriegsmaterial und nach Soldaten an die maßgebenden Washingtoner Stellen, kurzum, man muß feststellen, daß der Krieg noch nicht gewonnen ist und daß die Sorgen um das Nachkriegsgeschäft reichlich verfrüht sind.

Aus Istanbul wird gemeldet, daß die beiden Tageszeitungen „Tasviri Efkâr“ und „Vatan“ bis auf weiteres durch die türkische Regierung verboten wurden. Ursache des Verbots für „Tasviri Efkâr“ war ein Leitartikel über die bulgarische Frage.

André Marty, der „Schlichter von Alhacete“, gab auf einer Kommunistenversammlung in Nordfrankreich erneut den Wunsch nach starker Beteiligung seiner Partei an der Regierung Ausdruck und betonte, die Kommunistische Partei habe das meiste für Frankreich geleistet.

### Stadt im Westen

Im Westen, 4. Oktober. Es hat sich nichts geändert. Die Seilschneider drehen sich, die Kokereien quämen. Henkelmann und Kaffepulle unter den Arm geklemmt, steht ein Kumpel vor einem Zeitungskiosk. Der Wehrmachtbericht, in dem er liest, nennt den Namen einer Nachbarstadt. Feindliche Einbrüche konnten im Gegenstoß abgewehrt werden.

Es hat sich viel geändert. Die Front ist herangerückt. Man hört den Kanonendonner. Man kann mit der Straßenbahn beinahe in die Hauptkampflinie fahren. Aber die Kohlenzüge rollen. Vor den Toren der Stadt wird geschätzt. In der Stadt selbst geht das Leben weiter. Durch die Straßen marschieren Soldaten, holpern bespannte Trösse frontwärts. Die Jungen-Oberschule ist in einen Hauptverbandsplatz umgewandelt worden. Am Eingang eines Hotels finden wir die taktischen Zeichen militärischer Befehlslinien. Auf dem Rathausplatz rastet eine Gefangenekolonnen, englische Fallschirmspringer in zeretzten Tarnanzügen.

Über den noch qualmenden Trümmern eines von amerikanischen Bombern zerstörten Straßenzuges der Stadt ist ein leuchtend weißes Transparent gespannt. „Kämpfen, arbeiten, vertrauen“ steht darauf. Diese drei Worte sind zum Gesetz, sind zum kategorischen Imperativ dieser Städte im Schatten der Front geworden, die vor der akuten Bedrohung ihrer Existenz nicht resigniert die Hände in den Schoß legen, sondern sich entschlossen gegen das Schicksal anstemmen. Diese Entschlossenheit, von der die Städte und Gasse im Westen bestimmt und getragen werden, weiß die aktive politische Führung in einem dauernd fließenden Kraft- und Energiestrom umzusetzen, der zum Beispiel in wenigen Wochen solch ein gewaltiges Werk wie die neuen Westbefestigungen hervorgebracht hat.

Vom ersten Schippensstil bis zur letzten russischen Wolldecke für jeden Schaner, vom Esbessack bis zum Strohsack mußte eine Unzahl von Gerät und Ausrüstung für eine Unzahl von Menschen von heute auf morgen bereitgestellt und in Marsch gesetzt werden. Wie das neben der weit umfangreicheren Problematik des Transportes und der Unterkunft und Verpflegung Zehntausender von Schanzen zu bewältigen sei, war in keiner Dienstvorschrift nachzulesen. Es mußte sorzagen aus der hohlen Hand heraus improvisiert werden. Es mußte aber unverzüglich gehandelt werden. Es wurde gehandelt, und — es klappte!

Die Städte und Gasse des Westens geben der Nation ein unaussprechliches Beispiel, das man nicht in die Münze wohlfeiler Phrasen prägen darf, sondern groß und leuchtend in das Ehrenblatt der Geschichte dieses Krieges schreiben muß.

### Nationale Freikorps in Bulgarien

Budapest, 4. Oktober. Das bulgarische Volk ist durchaus nicht gewillt, dem Bolschewismus zuzusehen. Der Aufbruch der nationalen bulgarischen Regierung haben in weiten Kreisen des Landes ein starkes Echo ausgelöst. Aus allen Kreisen des Volkes haben sich Freiwillige gemeldet, die gewillt sind, den Kampf gegen den Bolschewismus aufzunehmen. „Poster Lloyd“ meldet, daß sich nationalgesein Bulgaren gesammelt haben, um sich zu Freikorps zu vereinigen. Sie erhielten aus Stadt und Land ständig Zulauf und würden besonders von der bäuerlichen Bevölkerung unterstützt. In einigen Fällen seien bereits kommunistische Volkskommissare ausgehoben worden.

### Sowjetherrschaft in Finnland

Selbst Eisbrecher müssen ausgeliefert werden  
Stockholm, 4. Oktober. Eine sowjetische Offizierskommission unter Führung des Generalmajors Tokarev ist in der finnischen Stadt Uleaborg eingetroffen. Im übrigen nimmt die sowjetrussische Kontrolle an vielen Stellen des Landes zu. Wie „Aftonbladet“ berichtet, sind die Finnen auf Grund des sowjetischen Waffenstillstandsvertrages verpflichtet, selbst ihre fünf Eisbrecher an die Sowjets auszuliefern. Einer von diesen, „Jasackari“, ist der größte Eisbrecher Skandinaviens. Da die enge Einfahrt nach Abo, wo die Einfahrt in die Finnische Bucht stets relativ früh zugefroren, bedeutet dies, daß Finnland ganz von seinen Seeverbindungen abgeschnitten werde, wenn es keine Eisbrecher zur Verfügung habe.

„Daily Telegraph“ vermittelt den Untersuchungsbericht zu der Explosionskatastrophe des Dampfers „Tasviri Efkâr“, der in Bombay mit 201 T Mündeln in die Luft flog. Die Katastrophe kostete außer Schiff und Ladung 711 Tote.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG., Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther, stellv. Hauptschriftleiter: U. Chef v. Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1

## Frau hinterm Pflug

ROMAN VON MARIA SCHMIDTSBERG

(33. Fortsetzung)

„Das ist nun aus meinem Tun geworden.“ schloß er. „Eine unauslöschliche Schuld!“

„Nein!“ schrie Hanne auf und umschlang ihn seinen Hals. „Nein, Christian! Sie stirbt ja nicht an ihrer Verwundung.“

„Glaubt du, daß sie sonst an einer Lungenerkrankung sterben würde? Ein gesundes, kräftiges Mädchen!“

„Viele gesunde kräftige Menschen sind schon daran gestorben. Aber noch lebt sie. Christian, noch ist Hoffnung!“

„Nein“, wollte er sagen, „keine!“ Aber dann schwieg er. Möchte sie sich ruhig an diesen Gedanken klammern und in ihm Trost suchen.

„Und selbst wenn sie stirbt“, fuhr Hanne fort, „wer könnte da von Schuld sprechen! Du konntest ja gar nicht anders handeln, wenn du nicht selbst zugrunde gehen wolltest. Nicht du hattest dich in diese Lage gebracht.“

Christian ließ sie reden und streichelte nur sacht ihr Haar. Dabei fühlte er den Schmerz in seiner Brust bis zur Unerträglichkeit brennen.

„Nun brauche ich nächsten Sonntag nicht mehr zu Bauer Möller fahren“, sagte er mitten in Hannes leidenschaftliche Verteidigung seiner selbst hinein.

„Sie startete ihn an. Möller! Sie hatte über ihren neuen Not ganz vergessen, was noch vor einer halben Stunde ihr ganzes Denken ausgefüllt hatte.“

„Das hättest du wohl ohnehin nicht brauchen“, sagte sie. „Du weißt ja noch nicht, daß sich inzwischen alles geändert hat. Möller will die Pachtung verkaufen.“

„Verkaufen?“

„Ja. Er braucht Geld, da er bauen und seine Enkelkinder studieren lassen will. Er hat an Vater geschrieben, daß er es mir sagen soll. Bis zum 10. Mai soll ich das Vorkaufsrecht haben.“

„Dann ist es ja gut, wenn du kaufen kannst.“

„Ich kann aber doch nicht, Christian. Was denkst du denn, woher soll ich das Geld nehmen?“ Hanne stockte. Nein, sie wollte doch Christian mit ihren Sorgen das Herz nicht noch schwerer machen.

Möchte werden, was wollte, zuerst mußte er mit seiner eigenen Angelegenheit ins reine kommen.

Aber mach dir darum nicht auch noch Gedanken“, fuhr sie hastig fort. „Es wird schon irgendwie werden. Karl Hollinger, dem der Vater alles gesagt hat, war vorhin hier. Er hat sich erboten, die Pachtung zu kaufen, wenn es uns nicht möglich ist, und sie uns dann weiter zu belassen. Wenn es nicht anders geht, nehme ich an. Vielleicht findet sich aber auch noch ein anderer Ausweg. Das können wir alles später besprechen.“

Christian hatte schweigend zugehört. Nun fragte er. „So, Hollinger kann kaufen?“

„Ja, er hat einiges Vermögen.“

Christian nickte, wie zur Bestätigung seiner eigenen Gedanken.

„So, dann ist es ja gut. Dann ist ja alles gut.“

„Du sagst das so — sonderbar, Christian?“

Er schenkte ihre Worte nicht zu hören. Seine Hände umschlossen ihr Gesicht.

„Nun muß ich wohl gehen, Hanne. Es wird Zeit. Der Zug wartet nicht.“

„Ach Christian —“

Hannes Herz lag plötzlich schwer wie Blei in ihrer Brust.

„Wann kommst du wieder, Christian?“

„Ich kann es dir nicht sagen, Liebeste. Ich werde dir schreiben.“

Seine Augen gingen über sie hinweg, umfaßten die vertraute Einrichtung des Hauses, die behaglich wiedererkennenden Kühle, den braunen Kopf des Alex, der über der Krippe sichtbar wurde, und Nero, den Schäferhund, der vor der Bodenleiste stand und kriegerisch zu der schwarzweißen Katze hinaufsaß, die vor ihm auf die oberste Sprosse geklettert war.

Das alles nahm er noch einmal in sich auf.

Dann riß er Hanne in seine Arme und küßte sie, heiß und lange.

„Lieb wohl, meine Hanne“, flüsterte er zwischen diesen Küßen.

Ebenso ließ er sie wieder frei und ging steif und aufrecht zur Tür.

Hanne stand einen Augenblick wie betäubt. Dann schlug wie eine brandende Woge die Erkenntnis über sie zusammen: Das war der Abschied für immer! Sie stürzte ihm nach.

Draußen bestieg Christian eben das Fahrrad.

„Christian!“ schrie sie auf und streckte die Hände nach ihm aus. „Christian, komm wieder!“

Er nickte ihr noch einmal zu und versuchte zu lächeln. Ein qualvolles, verzerrtes Lächeln, das Hanne nie in ihrem Leben vergessen würde. Sprechen konnte er nicht mehr, wenn er nicht seine mühsam bewahrte Fassung verlieren wollte. So fuhr er davon.

Hinter ihm aber schlang Hanne die Arme um den Stamm des alten Birnbaumes und lehnte in lassungslosem Schluchzen den Kopf an die raue Rinde.

Ein neuer Tag war emporgestiegen und verhieß mit strahlend blauem Himmel und lachendem Sonnenschein das schönste Frühlingswetter.

Die Strahlen der Vormittagssonne lugten verstoßen durch die weißen Vorhänge in Magda Schöpfers Krankenzimmer. Hell und freundlich war dieses Zimmer und mit allem ausgestattet, was sorgfältigste Krankenpflege erforderte.

Mit lautlosen Schritten ging die Schwester auf und ab. Fast zwei Monate war sie nun im Hause. Fast zwei Monate hatte sie um das junge Leben dort in den weißen Kissen gerungen. Unendlich froh war sie gewesen, als es den Anschein hatte, als ob man dem Tode doch ein Schnippen geschlagen.

Da kam vor ein paar Tagen die böse Wendung. Schwester Meta konnte es gerat kaum fassen. Sollte denn nun doch alles vergebens gewesen sein? Da konnte man ja an seinem Beruf verzweifeln.

„Das geht nicht gut, Schwester“, hatte der Arzt noch gestern abend gesagt. „Da muß schon ein Wunder geschehen.“

Ach, alles deutete darauf hin, daß kein Wunder geschehen würde.

Behutsam beugte Schwester Meta sich über die Kranke. Magda Schöpfer lag mit geschlossenen Augen in den Kissen. Das Fieber zauberte eine trügerische Rote auf die eingefallenen Wangen. Ihr Atem ging schwer und röchelnd. Mit sanften Händen nahm die Schwester ihr das Fieberthermometer aus der Achselhöhle. Mit unbewegtem Gesicht notierte sie die Temperatur. Ihr Beruf erforderte von ihr, daß sie ihre Gefühle nicht zeigte, so las ihr noch niemand die Sorge vom Gesicht ab. Ein Blick auf die Uhr sagte ihr, daß der Arzt bald zum Morgenbesuch kommen würde.

Die Kranke wurde unruhig. Ein kurzer, trockener Husten schüttelte sie. Dann schlug sie die Augen auf. Die Schwester stand schon neben ihr.

„Nun, Fräulein Schöpfer, wie fühlen wir uns?“

Möchten Sie etwas trinken?“

Magda bejahte schwach. Behutsam von der Schwester gestützt trank sie einige Schluck. Dann gingen ihre Augen unruhig hin und her.

„Schwester Meta —“

„Ja, Fräulein Schöpfer —“

„Mein Vater —“

„Ihr Vater ist diese Nacht zurückgekehrt.“

„Allein?“ Die großen feierglänzenden Augen forschten unruhig im Gesicht der Schwester.

„Nein, nicht allein. Herr Brenken ist mitgekommen. Wenn Sie ganz brav sein wollen und sich nicht aufregen, werden sie ihn nachher sehen.“

Ein Schein der Erleichterung glitt über das Gesicht der Kranken. Dann fragte sie leise:

„Sie schlafen noch?“

„Nein, die Herren sind schon aufgestanden, wie mir das Mädchen vorhin sagte. Ich glaube, sie sind gerade beim Frühstück. Ach, da ist wohl unser Doktor“, unterbrach Schwester Meta sich, da die Flurklänge ertönte. Sie ging hinaus um zu öffnen.

Auf dem Flur traf sie mit Schöpfer zusammen. Hier ebenfalls auf den Arzt gewartet hatte.

„Nun, Schwester, wie steht es?“

(Fortsetzung folgt)

# Stadtzeitung

## Der Blütenzweig

Die kleinen Dinge können so viel Freude geben. Steht da auf meinem Schreibtisch in einer schlanken Vase ein Apfelblütenzweig. Die zierliche zartrosa bis weiße Blütenblende ist wie ein freundliches Auge. Und ich wundere mich, daß es Oktober ist, so frühlinghaft heiter wird mein ganzer nüchterner Schreibtisch. Telefon, Akten, Manuskripte und Bücher verschwinden und nur die zarten Apfelblüten, selbst ein bißchen verwundet über ihr Dasein, dicken vom Stengel.

Ein Soldat schickte uns in die Schriftleitung den Zweig. Ein unbekannter Soldat aus der Augenheilkunde. Nun steht der frohe Gruß vor mir. So ist durch eine feine Geste eine rasche Brücke geschlagen zwischen zwei Menschen, die sich nicht kennen und nicht voneinander wissen, eine Brücke aus Nebel gewissermaßen, an deren Ende beide jedoch mit einem Lächeln stehen.

Dieser blühende Zweig, Frühling im Oktober, ist mehr, als nur ein lebenswürdiger Gruß. Er ist eine Mahnung und ein Trost. Keine Zeit, so sagt er mir, ist so schwer und so hart, als daß nicht doch noch eine kleine Freude, ein bißchen Sonnenschein, das Herz erwärmen können. Die kleinen Dinge sind dann nicht mehr klein und wenn sie auch nur, gleich einer Kerze, einen nicht sehr weit gespannten Umkreis erhellen, so dringt ihr Licht verdammernd doch bis in die dunkelsten Winkel und zaubert ein bißchen Schein darauf.

Mehr noch sagt der oktoberliche Blütenzweig, dieser zarte Wunder der Natur! Er sagt, daß dem Winter, der herben Zeit, der Frühling folgen wird. Der Frühling, der ihn jetzt aus einer Laune heraus auf meinen Schreibtisch sandte, wird wieder kommen durch ein ewig gültiges Gesetz. So wird auch für uns, die wir durch eine Zeit schwerster Prüfungen gehen, einem harten, strengen Winter vergleichbar, ein neuer deutscher Frühling werden. Weil mir dies wesentlich erschien, war auch eine kleine Gabe bedeuten kann, habe ich es für euch aufgeschrieben.

A. Mr.

**„Heil Hitler!“**

Grüßpflicht zwischen Partei und Wehrmacht

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht und der Leiter der Parteikanzlei haben angeordnet: Die bedingungslose Zusammenarbeit zwischen Partei und Wehrmacht, die untrennbare Einheit ihres politischen Willens und ihre gemeinsame unverbrüchliche Treue zum Führer finden ihren Ausdruck in der Verpflichtung der gegenseitigen Erweisung des deutschen Grußes und in dem mit ihm zu verbindenden Bekenntnis „Heil Hitler.“

Der deutsche Gruß zwischen Partei und Wehrmacht ist für die ganze Welt ein sichtbares Zeichen unseres Zusammenstehens in der nationalsozialistischen Idee.

Aus dieser Erkenntnis erwachsen die Verpflichtungen:

1. Die uniformierten Angehörigen der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände und der Wehrmacht grüßen sich gegenseitig.
2. Wenn auch der Jüngere den Älteren und der im Rang Niedere den Ranghöheren zuerst zu grüßen hat, widerspricht doch ein gegenseitiges Abwarten der gemeinsamen Verpflichtung zum Gruß unter Nationalsozialisten.

**Jungen und Mädels melden sich**

Aus den Kreisen Eupen und Malmédy

NSG. Alle Jungen und Mädels der beiden Banne melden sich umgehend schriftlich bei der Auffangstelle der Hitler-Jugend, Köln-Marienburg, Lindenallee 41, unter Angabe folgender Personalia: Name, Vorname, Heimatschrift und jetzige Anschrift. Führer und Führerinnen geben außerdem Dienstrang und Dienststellung an.

Alle, die diese Aufforderung lesen, sagen ihren Kameraden und Kameradinnen, die in ihrer Nähe untergebracht sind oder deren Anschrift sie wissen, Bescheid.

**An Pyramidentabletten gestorben**

Ein vierjähriges Mädchen in Ahrweiler fand Pyramidentabletten. In der Meinung, daß es sich um eine süßliche Handelt, reichete sie die Tabletten dem kleinen Schwesterchen, das eine größere Menge davon verschluckte. Das Kind erkrankte und starb kurz darauf. Der traurige Vorfall sollte den Eltern eine ernste Mahnung sein, solche Tabletten sorgfältig zu verwahren.

**Wann müssen wir verdunkeln:**  
4. Oktober von 18.31 bis 23.35 Uhr

# Wichtige Verordnung für alle Rückgeführte

Die Meldepflicht streng beachten — Sämtliche Mietverträge laufen weiter

F. Zur Regelung persönlicher Angelegenheiten von Volksgenossen, die infolge von Kampfhandlungen ihren Wohnsitz verlassen mußten, sind vom Reichsinnenministerium die erforderlichen Anweisungen ergangen.

Danach meldet sich jeder Volksgenosse am neuen Aufenthaltsort bei der polizeilichen Meldebehörde, in Wehrmachtüberwachung stehende Volksgenossen melden sich außerdem beim örtlich zustehenden Wehrmeldeamt, Berufstätige, insbesondere Arbeitsbuchinhaber, auch beim Arbeitsamt, selbstständige Gewerbetreibende bei der Gauwirtschaftskammer des neuen Aufenthaltsortes.

Lebensmittelkarten und, so weit erforderlich, Bezugscheine, werden nach polizeilicher Anmeldung vom Ernährungs- bzw. Wirtschaftsamt des neuen Aufenthaltsortes ausgeben. Mietverträge über Wohnungen im gekauften Gebiet laufen weiter; doch ruht die Pflicht zur Mietzahlung, so lange der ordnungsmäßige Gebrauch der Wohnung wegen Räumungsmassnahmen nicht möglich ist. Rückgeführte Hausbesitzer, die hierdurch die Sicherung ihres notwendigen Lebensbedarfes verlieren, haben Anspruch auf Räumungsfamilienunterhalt. Schäden, die die Rückgeführten infolge der angeordneten Räumung an Leib und Leben erlitten, werden vom Reich ersetzt. Anträge sind an den Bürgermeister oder das Versorgungsamt zu richten. Auch Sach- und Nutzungsschäden können beim Bürgermeister der Aufenthaltsgemeinde angemeldet werden. Weitere Auskunft in Einzelfragen erteilen die örtlichen Verwaltungsdienststellen und die Ortsgruppenleiter der NSDAP.

Ausdrücklich ist ferner bestimmt worden, daß Räumungsfamilienunterhalt auch in den Fällen einer behördlich angeordneten Freimachung gefährdeter Gebiete gewährt wird. Hat der Antragsteller jedoch seinen Wohnort verlassen, ohne daß die behördliche Anordnung der Freimachung vorliegt, dann wird Räumungsfamilienunterhalt nicht gegeben. Wird später die Freimachung behördlich verfügt, so wird beim Vorliegen der sonstigen Voraussetzungen vom Zeitpunkt der Anordnung der Freimachung ab Räumungsfamilienunterhalt zugebilligt. Grundlage für die Zahlungen ist zunächst die Glaubhaftmachung des Sachverhalts bei der zuständigen Behörde des Aufenthaltsortes. Die Abschreibung soll so bald wie möglich vorgelegt werden. Kann sie wegen örtlicher Verhältnisse nicht beschafft werden, so wird die zuständige Verwaltungsbehörde des Aufenthaltsortes, also der Landrat oder Oberbürgermeister oder Bürgermeister, nach Glaubhaftmachung des Sachverhalts ersatzweise eine Abreisebescheinigung erteilen.

# Eintrag ins Sterberegister

„Bei einem feindlichen Luftangriff gefallen.“

In den Sterberegistereintragungen auf den Standesämtern wird der Heidentod von Soldaten, die an der Front gefallen sind, als solcher ausdrücklich charakterisiert. In Ergänzung dieser Regelung ist nun angeordnet worden, daß auch der Tod von Personen, der bei einer feindlichen Kriegshandlung gegen die Zivilbevölkerung eingetreten ist, entsprechend im Sterberegister bezeichnet wird. Statt „Verstorben“ wird in diesen Fällen dann neben der Bezeichnung der Örtlichkeit des Todes z. B. einzugetragen sein: „Bei einem feindlichen Luftangriff gefallen.“

# Auskunftsstelle für Rückgeführte

E. Eine „Zentralauskunftsstelle für Rückgeführte“ (die großen Buchstaben ZAR) ist beim Polizeipräsidenten Berlin eingerichtet worden. Von ihr werden kostenlos Auskünfte über den Aufenthalt von Personen erteilt, die aus den Grenzgebieten zurückgeführt wurden. Anfragen an die ZAR müssen Vor- und Familiennamen, Beruf und bisherigen Wohnort der gesuchten Personen, sowie möglichst auch, insbesondere bei Sammelnamen, den Geburtsort, -monat und das Geburtsjahr sowie den Geburtsort enthalten.

# Elternsprechabend des Jungstammes II 80

\* Am vergangenen Montag fanden sich die Eltern und Pimpfe des Jungstammes II 80 Wiesbaden-Nord in der Aula der Oberschule am Boseplatz zu einem Elternsprechabend ein. Hier sprach Jungstammführer Lang über alle Fragen, die Elternhaus und Hitler-Jugend betreffen. Er umriß eindeutig und klar, daß der Dienst heute nicht an Bedeutung verloren, sondern zugenommen hat, und daß in dieser Zeit jeder einzelne seinen Mann stehen muß. Der Jungstammführer betonte, daß der normale Dienst, außer Kriegseinsätzen oder Führerdiensten, mittwochs von 15-17 Uhr und sonntags von 15-18 Uhr stattfindet. Diese Zeiten werden genauestens eingehalten.

# Nicht unvorbereitet sein! - Alles genau durchdenken!

Luftkriegserfahrungen aus jüngster Zeit — Für die Praxis durch die Praxis

Es ist wichtig, daß sich die Menschen in Stadt und Land die Erfahrungen zu eigen machen, die in unseren vom Luftterror heimgesuchten Bezirken bei der zivilen Abwehr der Bombenangriffe gesammelt worden sind. Denn nichts ist gefährlicher, als unvorbereitet dem Bombenterror gegenüber zu stehen. Jeder muß sich in seinem engeren Lebensbereich immer wieder die Schutz- und Abwehrmaßnahmen genau durchdenken, um im Ernstfall sofort zu wissen, was zu tun ist. Oft wiederholte kleine „Manöver“ im Familienkreis, innerhalb der Hausgemeinschaft oder eines Häuserviertels vermitteln die Praxis; bei der am besten etwaige Fehler oder Mängel der Abwehrbereitschaft deutlich werden, mag es sich nun um Mensch oder Gerät handeln.

Auch diejenigen, die bisher vom Bombenterror nur wenig oder gar nicht getroffen wurden, wissen, daß man ein nasses Tuch bereithalten soll. Daß aber auch dabei eine einfache Überlegung notwendig ist, wissen nur wenige. Denn nicht immer ist es gut, das Tuch — das man sich als Schutz gegen Staub, Rauch, Hitze oder Nebel vor Mund und Nase bindet — anzufechten. Ein mit einem Handtuch durchgeführter Versuch klärt das auf. Ein dichtgewebtes Tuch, nämlich wird durch allzuviel Feuchtigkeit für die Luft fast ganz undurchlässig. Und nun geht die Filterwirkung verloren, weil man nicht mehr durch das Gewebe einatmet, sondern durch die Fäden, die sich beim Umbinden des Tuches mehr oder weniger bilden. Die hierdurch eingeatmete Luft ist natürlich ungefiltert. Werden also dicke, feste Tücher verwendet, dann sollen sie nicht oder nur wenig angefeuchtet bzw. kräftig ausgewaschen sein. Dunne Gewebe dagegen vertragen starke Anfeuchtung. Den ganzen Körper schützt man gegen Hitze und Funkenschlag, indem man sich in eine nasse Decke einhüllt und sie bis über den Kopf zieht. In die Decke werden vorsorglich ein oder zwei größere Sicherheitsnadeln gesteckt, damit man sie im Ernstfall von innen zusammenstecken kann. Dadurch bekommt man die Hände frei und vermeidet auch, daß beim Entstehen von Brandwunden an den Händen die Decke unwillkürlich losgerissen wird. Die Kleidung selbst soll nicht naß sein. Trockene Kleidung schützt mehr gegen Hitze, als mit Wasser vollgesogene. Man merkt das, wenn man den heißen Griff eines Topfes mit einem nassen Lappen und zum Vergleich mit einem trockenen anfäßt.

Im letzteren Falle ist die Hand sehr lange gegen die Einwirkung der Hitze geschützt. Der beste Körperschutz ist also trockene Kleidung und nasse Decken. Ausreichende Wassermengen sind im Keller bereitzustellen. In letzter Zeit wurde ferner wiederholt gefordert, daß Luftschutzhäuser staubdicht gemacht werden. Das geschieht durch Bereithalten eines dicken Papierbreies, einiger alter Decken und Lappen, einiger Breiter und Handwerkzeug, um gegebenenfalls von innen alle Fugen damit abdichten zu können.

# Erst Anzug verkauft - dann Bezugschein erschlichen

Strenge Strafen werden auch bei einer selbstverschuldeten Notlage ausgesprochen

K. Als am Anfang des Krieges die Beschränkung des Bezugs gewisser Waren erfolgte, Lebensmittelkarten und Bezugscheine eingeführt wurden, war es auch nötig, Strafbestimmungen zu schaffen, um die Durchführung der zum Wohle der Gemeinschaft notwendigen Beschränkungsmaßnahmen zu sichern. Bei Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften kann eine Bestrafung nach der Verbrauchsregelungs-Strafverordnung erfolgen. Bei schwereren Vergehen findet die strengere Kriegswirtschaftsverordnung Anwendung. Danach kann in schweren Fällen sogar auf Todesstrafe erkannt werden.

Nach der Verbrauchsregelungs-Strafverordnung wird unter anderem bestraft, wer durch unrichtige oder unvollständige Angaben einen Bezugschein erschleicht, wer also beispielsweise unrichtigerweise angibt, nur ein paar Straßenschuhe zu besitzen, um einen Bezugschein für ein zweites Paar zu erhalten, während er tatsächlich zwei Paar und damit den festgesetzten Normalstand besitzt.

In einer interessanten Gerichtsentscheidung wird ausgeführt, daß als strafbares Erschleichen eines Bezugscheines auch anzusehen ist, wenn der Antragsteller es unterläßt, anzugeben, daß er sich erst durch Verkauf einer notwendigen Habe in eine vermeidbare Bedürfnisnotlage versetzt hat und diese dann zur Erlangung von Bezugsberechtigungen ausnützt. In dem zur Entscheidung stehenden Fall hatte ein Mann zwei seiner noch guten Anzüge, die ihm offenbar nicht mehr zusagten, verkauft und sodann Antrag auf Bezugschein für einen Anzug gestellt.

Die Bezugscheinstelle bewilligte den Bezugschein. Das Amtsgericht verurteilte den Mann wegen Erschleichens eines Bezugscheines zu Gefängnis und sah das Handeln als schweren Fall an, weil er sich zu Unrecht ein sehr wertvolles Gut, wie es ein Anzug darstellt, verschafft hat und die gespannte Versorgungslage besonders belastet hat.

An Stelle des abgeordneten Amtsarztes Medizinalrat Dr. Neuser, Diät, ist der Amtsarzt, Medizinalrat Dr. Suntheim mit der vertretungsweise Verwaltung der Stelle des Amtsarztes und Leiters des Staatlichen Gesundheitsamtes in Diät an der Lohn, beauftragt worden. An Stelle des einberufenen Mittelschullehrers Karl Fink, Wiesbaden, wurde der stellv. Fachberater für Lebenserziehung Lehrer Fritz Dörr, bestellt, und dem nebenamtlich mit der staatlichen Schulaufsicht beauftragten Oberschulrat Weber, Wiesbaden, beigegeben. In seiner Eigenschaft als Fachberater führt Lehrer Dörr die Aufgaben eines Kreisportlehrers durch.

... Wie so oft in der Geschichte ist in dem gewaltigen Ringen Deutschland der große Drehpunkt. Werden unser Volk und unser Staat das Opfer dieser blut- und geldgierigen jüdischen Völkertyrannen, so sinkt die ganze Erde in die Verstrickung dieses Polypen. Befreit sich Deutschland aus dieser Umklammerung, so darf diese größte Völkergefahr als für die gesamte Welt gebrochen gelten. . . .

Adolf Hitler

halten. Jedes Fähnlein hat seine bestimmte Schule, wo der Dienst durchgeführt wird. Es ist darum keinesfalls notwendig, daß für jeden Dienst benachrichtigt werden muß. Sollte ein Jgg. aber aus einem triftigen Grunde einmal fehlen, so hat er die Pflicht, sich bei einem Kameraden nach dem nächsten Antreten zu erkundigen. Auch bei O.L.W. und Fliegeralarm ist Vorsorge getroffen. Soweit die Jgg. in unmittelbarer Nähe ihrer Wohnung sind, werden sie entlassen, andernfalls suchen sie, wie auch während der Schulzeit, öffentliche Luftschutzhäuser auf. Sollten irgendwenn und wie Unklarheiten aufkommen, so führt der Jungstammführer aus, dann möchten sich die Eltern an die Fähnleinleiter wenden, die für die Pimpfe und Eltern immer da seien.

Wi.

# Medizinerinnen in den Betrieben

Im totalen Kriegseinsatz der Studenten werden eine Reihe junger Medizinerinnen in die Betriebe entsandt, um den Betriebsärzten zu helfen. Sie gewinnen damit Einblick in die Aufgaben des für die Gesundheit der Schaffenden verantwortlichen Mannes und lernen frühzeitig die Probleme der Arbeitsleistungsmethoden kennen.

Es gibt Eier! Auf Bestellschein 86 werden zwei Eier auf Abschnitt A und zwei Eier auf Abschnitt B, zusammen vier Eier, ausgegeben. Näheres wird bekanntgegeben.

Ein neuer Lehrgang für Säuglingspflege beginnt in den nächsten Tagen in der Mütterchule. Es können dazu noch einige Anmeldungen entgegengenommen werden. Bärenstraße 4, Telefon 24131

Durch Friedensspruch wurde eine Hausdifferenz in W-Bleibich vor dem Amtsrichter beigelegt. Die beiden Angeklagten wurden zu 150 bzw. 50 RM. verurteilt. Von diesen Strafen sind 50 bzw. 20 RM. sofort zu entrichten, der Rest wird ein Jahr lang gestundet. Hätten die beiden in dieser Zeit Frieden, dann wird diesen der Rest der erkannten Strafe erlassen.

# Rembrandt, der ewige Deutsche

Zu seinem 275. Todestage am 4. Oktober — Ein nordischer Mensch

Als Rembrandt am 4. Oktober 1669 in Amsterdam starb, war er fast ein vergessener Mann. Die mehr als fünfhundert Gemälde, die er in einem ebenso schaffensreichen wie kampfgefüllten Leben schuf, und etwa dreihundert Radierungen von seiner Hand waren für wenige Groschen käuflich, in alle Welt zerstreut. Es will uns heute, da seine Werke fast unbeschreiblich sind, unbegreiflich erscheinen, daß dies möglich war. Wer einmal vor seinem größten Werk, der „Nachtwache“, stand, dem man im Reichsmonum in Amsterdam einen Ehrensaal erbaut, kann es kaum verstehen, daß man einst diese Werk verkannte, verlachte und ablehnte — und daß gerade dies Werk zum Anlaß wurde, allmählich den bürgerlichen Ruin des Künstlers herbeizuführen.

Trotzdem sind wir heute dem Schicksal für sein Leben dankbar, denn es hat uns dadurch deutlich gemacht, daß Rembrandt einer der Unseren ist. Er mußte an seinen Landsleuten und Zeitgenossen zerbrechen, um der Welt und der Ewigkeit zu gehören. Mag er auf manchen Stoffliche und zeitliche Bedingthe in Holland zu Hause sein, so ist seine wahre Heimat das Reich des nordischen Geistes und der Seelenwelt unserer Rasse. Wir haben ein Recht, heute Rembrandts als eines ewigen Deutschen zu erkennen, und gerade die vom Entscheidungskampf erfüllte Schicksalsstunde unseres Volkes rückt ihn unserem Herzen besonders nah.

Seine berühmtesten Werke, die „Nachtwache“, die „Anatomie des Dr. Tulp“, die „Stalkmeesters“, seine zahllosen Bilder aus dem antiken und christlichen Mythenkreis, die Fülle seiner Selbstbildnisse, seine Radierungen „Faust“, „Jan Six am Fenster“ und das Hundertgüldenblatt dürfen wir als bekannt voraussetzen: Sie und alles was er geschaffen hat, sprechen uns in tiefster Seele verwandt an. Wir fühlen, daß er in uns Jubel und Stolz, Qual und Trauer, Heil und Hoffnung, Trost und Zuversicht, ein großes und reiches Herzens hineinge-

mal hat, wie es nur der nordische Mensch besitzt. Wenn von Rembrandt die Rede ist, fällt unter Laien alsbald der fast berühmte Begriff „Heildunkel“. Wer darauf verzichtet, an Hand dieses Begriffes das Werk des Künstlers oberflächlich zu bestimmen und einzureihen, der vermag tatsächlich von hier aus in die Tiefe seiner Wesenheit vorzudringen. Rembrandt ist nicht der einzige Maler, der sich des technischen Kunstmittels des Heildunkels bedient hat, aber er war und ist sein Meister, weil er in seinem Wesen, Charakter und Leben am stärksten und unmittelbarsten den Kampf zwischen dem Urgewaltigen des Lichtes und der Finsternis erschaut und erlebte. Er erlebte ihn aber nicht nur als Unbeteiligter in geistiger Schau, sondern ertit ihn in brutaler Wirklichkeit. Es gibt keine Höhe des menschlichen Lebens und keine Tiefe des irdischen und kosmischen Leides, die Rembrandt nicht durchschritten hätte — kein Glück der Liebesgemeinschaft, keinen Triumph des stolzen Selbstbewußtseins und keine Hölle letzter Verzweiflung und Vereinsamung, die ihm nicht beschieden gewesen wären. Seine Brust war die Stätte der Verdammnis und Erlösung zugleich. Darum ist Rembrandt einer der größten Deutschen, weil dies alles in ihm Wirklichkeit war und in seinem Werk Gestalt annahm.

Es gibt darum auch keinen Künstler, der uns deutlicher in seiner Haltung und seinem Werk dargelegt hätte, wie der Mensch das Leid überwindet und sich dem Schicksal gewachsen zeigt. Es geschieht bei Rembrandt nur durch das eine: das unermüdliche Schaffen. Er ist deshalb Teil des ewigen Deutschen, weil er sich und seiner Berufung um jeden Preis treu blieb, weil er sich durch keinen Schicksalsschlag, weder durch die Macht des Todes, noch das Dunkel der Verzweiflung — durch nichts brechen ließ in seinem Lebenswillen und Schaffensdrang und sich durch nichts davon abhängen ließ, seinem inneren Befehl gehorsam zu sein.

# Spanien als Buchproduzent

Alljährlich wird in Spanien am Todestag von Cervantes, der vor rund 350 Jahren der Welt den unsterblichen „Don Quichotte“ geschenkt hat, das Nationalfest des Buches gefeiert. Die Amtsstellen, vor allem das Unterrichtsministerium und das Staatliche Buchinstitut, veranstalten Vorträge und Preisausschreiben, Ausstellungen und Werbeaktionen, nicht nur um das spanische Buch zu propagieren, sondern darüber hinaus für die spanische Sprache als Träger des spanischen Geistes zu werben. Im Jahr 1943 hat der spanische Buchdruck mit 877 Neuerscheinungen den letzten Höchststand von 1939 im Jahre 1935 weitaus überschritten. Die Zahl der Verlagskäufer ist auf 416 gestiegen, wozu noch 114 Selbstverleger kommen. Die meisten Verlagskäufer (161) sind noch immer in Barcelona beheimatet, Madrid an zweiter Stelle, indes mehr Neuerscheinungen auf An der Spitze steht die unterhaltende Literatur, wobei die Übersetzungen schöngedruckter Art sehr stark überwiegen, so daß das nationale Buchinstitut sich veranlaßt fühlt, sorgsamste Auswahl zu empfehlen. Die wissenschaftliche Literatur hat einen geringeren Umfang. Die spanische Buchausfuhr wird auf 6 Millionen Pesetas 1943, gegen 7 Millionen im Jahr 1942, bewertet. Der weitaus überwiegende Teil geht nach Amerika. Ausdrücklich der druckfähigen Buchmenge in 21 474 000

In der spanischen Presse jedoch stark die Amerika-Gefahr betont. Das spanische Buch scheint auf dem südamerikanischen Markt zu teuer, während USA, auch im Buchverlag seit Jahren die größten Anstrengungen macht, seine Erzeugnisse an die Stelle der spanischen zu setzen und so auch auf diesem kulturellen Wege der politischen Expansion voranzutreiben möchten.

Intendant Gierdes bei Terrorangriff gefallen. Der Intendant des Theaters der Hansestadt Bremen, Curt Gierdes, ist einem Terrorangriff zum Opfer gefallen. Der Verstorbenen war viele Jahre Intendant des Theaters der Hansestadt Bremen und übernahm im vorigen Jahr, nach der Eingliederung des Bremer Schauspielhauses, die Gesamtleitung der bremischen Bühnen. Ihm sei es zu danken, daß in den letzten Jahren trotz aller kriegsbedingten Schwierigkeiten das Theaterwesen in Bremen nicht zum Erliegen kam. Das deutsche Theater verlor in ihm einen Theaterleiter von Wert und Fähigkeit.

„Minna von Barnheim“ in Rundfunkbearbeitung. Eckart von Nasse, der bekannte Darsteller historischer Themen aus der preußischen Geschichte, bearbeitet z. Z. berühmte Werke der deutschen dramatischen Literatur für den Rundfunk. So liegt bereits eine funkliche Gestaltung der „Minna von Barnheim“ vor, die als Exposition des Lustspiels ein Selbstgespräch des Wirtes bringt.

Der Schriftsteller Otfried von Hanstein begibt in diesen Tagen seinen 75. Geburtstag. Hanstein, der als Schauspieler anlang, sammelte auf weiten Reisen in der ganzen Welt den Stoff, den er in seinen sehr lebendigen und sehr farbigen Abenteuerromanen verarbeitet. Er arbeitet z. Z. an einem historischen Roman über den Harzer Bergbau.

Intendant Robert Skal gestorben. In Kaiserlautern starb im Alter von 88 Jahren Intendant Robert Skal. In Trier, Metz und Theatern der Ostmark tätig gewesen, wurde er 1921 als Leiter des Landestheaters Pfalz berufen, das als Wanderbühne in der Besatzungs-Separatisten- und Saarkampfezeit ein hervorragendes nationales Kulturinstrument der Westmark war. Bis 1937 widmete Skal diesem Unternehmen seine unermüdliche Arbeitskraft.

O' mächtig ist der Trieb des Vaterlands . . . Aus Vaterland, aus teurem Schloß! dich an, das halbe fest mit deinem ganzen Herzen! Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft . . .

Schiller.

### „Der gebieterische Ruf“

Erstaufführung des „Wienfilms“ in Wiesbaden  
Der reife Chirurg von Ruf wühlt sich als Assistentin und dann als Gattin die begabte junge Aerstin. Eine still-gedächte Ehe blüht auf. Bis Erinnerung hineinblickt. Die junge Gattin stand in Herzensbeziehungen zu einem aufstrebenden Schauspieler. Er erleidet einen Bruch der Wirbelsäule, nur der große Chirurg kann ihn retten. Das Geschick bringt die früher Liebenden zusammen, die unversessenen Gefühle erwachen neu. Der Arzt sieht beider Glück durch Zufall. In schwerster seelischer Verwundung will er die Operation versagen. Doch der gebieterische Ruf der ärztlichen Pflicht macht sich geltend. Er rettet den jungen Künstler.

Das ist die Skizze zum Drehbuch des neuen Wienfilms: Der Inhalt ist an sich nicht neu im film-dramatischen Bezirk. Trotzdem ist es ein tief packender und persönlicher Film. Das bewirkt eine vornehme und zwingende Darstellung. Erwähnen wir zuerst, daß Gustav Uecky, keiner von den Allzumodernen, aber ein ruhiger Meister der geschmackvoll-bewährten Linie, Regie führt, daß der erfahrene, feinfühlig-eiche Ebermayer das Drehbuch klug schrieb. Ehe wir die Schauspieler rühmen, sei der ungemein subtilen und stimmungstarken Kameraarbeit von Günther Anders gedacht. Operationssaal und gediegenes Interieur stehen da oben. In der Handlungsführung gibt es überraschend viel aparte Momente, immer von einer leichten Würde umflossen und beschwingt umrahmt. Eine Idee von besonderer Einfaltkraft ist es, das Ersterlebnis mit dem Geliebten vor dem geistigen Auge der Liebenden Frau nochmals entstehen zu lassen, umspielt von den Klängen der Schubertischen „Unvollendeten“, dargeboten von den Wiener Sinfonikern.

Rudolf Forster gibt diesen Arzt, der den Kampf zwischen Herz und Pflicht streichend besteht, mit einer beherrschenden Ruhe, verhaltenem, nur gelegentlich durchbrechendem Gefühl, edel in der Ganzheit, groß, als er sich selbst überwindet und überwinden hat. Maria Holst ist mit Innigkeit, einer vibrierenden mis-mischen Schönheit und mit ganzem Herzen das junge Weib. Paul Hubbschmid erneuert seinen Ruf als sensibler Darsteller in der Rolle des jungen Schauspielers. Es stehen am Rande noch Figuren, die gute Verlebbung finden, so die beflissene Oberkassiererin Frida Richard, der unaufdringliche, doch lebensweise Dozent von Heinz Moog.

Wir haben ein Filmwerk vor uns, das einen nicht seltenen Erlebnisreichtum adelt. Das dieses Wort nur dann gebraucht werden kann, wenn begründeter Anlaß besteht, mag den Wert der Gabe des Wienfilms zeigen. (Ufa-Palast).

Rudolf Christ

### Männer und Frauen der Deutschen Reichsbahn

#### 7. DIE GEPACKSCHAFFNERIN



#### Die Frau mit dem „richtigen Schwung“

„Die hat den Bogen raus“ — so heißt es immer, wenn Maria Schöufele aus Eßlingen den hoch beladenen Elektrokarren mit seinen beiden Anhängern durch das Gedränge des Bahnsteigs führt, wenn sie ihren Zug mit genau bemessener Schwung genau an der richtigen Stelle vorfährt. Ruhig und sicher bedient sie die Schalthelme, gibt Signal oder warnt durch einen Zuruf — immer mit einem frischen Lächeln und doch voll gespannter Aufmerksamkeit. Unsere ganze Hochachtung gebührt dieser Frau, wie allen, die im Kriegseinsatz bei der Deutschen Reichsbahn stehen.

Auch für Dich hat die Deutsche Reichsbahn den richtigen Platz, wenn Du auch nicht körperlich arbeitest! Komm zu uns! Meldung für den Einsatz über das zuständige Arbeitsamt.

Räder müssen rollen für den Sieg!

## Der Steuerabzug bei ausgebombter Steuerkarte

### Antrag auf Ausschreibung der Ersatzkarte durch den Arbeitnehmer

Wie der Reichsfinanzminister in Aenderung seiner bisherigen Bestimmungen jetzt angeordnet hat, werden Lohnsteuerkarten 1944/45, die durch Feindeinwirkung vernichtet wurden, ersetzt, und zwar durch die „Ersatz-Lohnsteuerkarte 1944/45“.

Der Antrag auf Ausschreibung der Ersatzkarte ist grundsätzlich durch den Arbeitnehmer zu stellen, wenn nicht im Einzelfall in einem Betriebe mehr als zehn Lohnsteuerkarten vernichtet worden sind. In der Regel beantragt der Arbeitnehmer die Ersatzkarte bei der Gemeindebehörde seines Wohnortes. Der Antrag auf Ausschreibung der Ersatzkarte ist grundsätzlich durch den Arbeitnehmer zu stellen, wenn nicht im Einzelfall in einem Betriebe mehr als zehn Lohnsteuerkarten vernichtet worden sind. In der Regel beantragt der Arbeitnehmer die Ersatzkarte bei der Gemeindebehörde seines Wohnortes. Der Antrag kann auch unmittelbar beim Finanzamt des Wohnortes des Arbeitnehmers gestellt werden, wenn die Ersatz-Lohnsteuerkarte auch Eintragungen enthalten soll, die nur das Finanzamt vornehmen darf, z. B. über Kinderermäßigung wegen Kostenübernahme oder Eintragungen wegen steuerfreier Beträge. Sind in einem Betriebe mehr als zehn Lohnsteuerkarten vernichtet worden, so soll der Arbeitgeber die Ausschreibung der Ersatzkarte für seine Arbeitnehmer listenmäßig bei dem Finanzamt der Betriebsstätte beantragen. Anträge auf Ausschreibung von Ersatz-Lohnsteuerkarten sollen spätestens drei Monate nach der Vernichtung der Lohnsteuerkarten gestellt werden. Das Finanzamt kann die Frist angemessen verlängern, wenn es aus besonde-

ren Gründen erforderlich ist. Eine Gebühr wird für die Ausschreibung der Ersatzkarte nicht erhoben.

Für die Berechnung der Lohnsteuer gilt nach Vernichtung von Lohnsteuerkarten durch Feindeinwirkung folgendes: Der Arbeitgeber berechnet die Lohnsteuer, solange nicht eine Ersatz-Lohnsteuerkarte ausgeschrieben ist, ohne Lohnsteuerkarte auf Grund der Angaben im Lohnkonto. Sind auch die Eintragungen im Lohnkonto vernichtet, so berechnet der Arbeitgeber die Lohnsteuer bis zum Vorliegen der Ersatzkarte nach der Steuergruppe, die nach den ihm bekannten Verhältnissen — Personenstand, Alter usw. — für den Arbeitnehmer maßgebend ist. Die Kenntnis über die Verhältnisse des Arbeitnehmers, die für die Einrechnung in die Steuergruppe notwendig ist, kann der Arbeitgeber sich aus dem Arbeitsbuch des Arbeitnehmers oder aus dem vom Arbeitnehmer vorgelegten Familien-Stammbuch oder aus anderen, vom Arbeitnehmer vorgelegten Urkunden verschaffen.

Kann die Lohnsteuerberechnung nicht aus dem Lohnkonto vorgenommen werden, so darf der Arbeitgeber einen steuerfreien Betrag wegen Werbungskosten und Sonderausgaben, wegen außergewöhnlicher Belastung und für Opfer des Krieges und Opfer der Arbeit nur berücksichtigen, wenn der Arbeitnehmer ihm die Ersatz-Lohnsteuerkarte vorlegt, auf der der steuerfreie Betrag eingetragen ist. In diesen Fällen ist die Ersatz-Lohnsteuerkarte jederzeit schon vor Ablauf der genannten Fristen auszuschreiben.

## Heute, Mittwoch, fünf Versammlungen!

Der Lügenflut und den Hetztiraden der Feinde tritt das deutsche Volk unter der Führung der NSDAP. geschlossen entgegen. So finden auch heute wieder fünf Versammlungen statt, in denen Kreisleiter Lampas, und die Parteigenossen Metzler, Bretz, Dr. Ihlenburg und Hofmann zu den Volksgenossen und Mitgliedern der Bewegung in den Ortsgruppen Südend (Aula Boseplatz), Dotzheim (Turnhalle), Erbenheim (Rest. „Zum Taunus“), Rheinstraße (Luftschutzhaus) und Igstadt (Deutsches Haus) sprechen. Es ergeht an die gesamte Bevölkerung der Appell, in Massen zu erscheinen und so Zeugnis für ihre Bereitschaft abzulegen, mitzukämpfen und mitzuarbeiten bis zum Siege. Beginn der Versammlungen 20.15 Uhr. Die Parole lautet:

„Kraft und Glaube gegen Terror und Lüge!“

chester des Theaters der Stadt Straßburg spielt Werke von Handel, Mozart, Haydn u. a. — 20.15—22 Uhr: „Farbenspiel der Klänge“.

### NSDAP. KREIS WIESBADEN

Geschäftsstelle: Wilhelmstraße 15, Ruf: 59237 • Postfach: 7268

#### Versammlungskalender

##### Der Kreisleiter

##### Mittwoch, den 4. Oktober 1944

OGL. Südend: 19.45 Uhr öffentliche Versammlung in der Aula der Schule am Boseplatz. Teilnahme: Alle Pp. und Pm. Führer und Führerinnen der Gliederungen, Walter und Warte der angeschlossenen Verbände sowie alle Volksgenossen und Volksgenossinnen. Es spricht Kreisleiter Lampas über „Kraft und Glaube gegen Terror und Lüge“.

##### Donnerstag, den 5. Oktober 1944

DRK-Bereitschaft (W) Wiesbaden 3: 19.30 Uhr. Turnhalle der Schule am Adolf-Hitler-Platz. Pflichtübungsabend. Anzug: Dienstkleidung.

**Pflichtappell der Kriegerkameradschaft Wiesbaden**  
1936. Bei gutem Besuch hielt die Kameradschaft den Pflichtappell ab. Der Kameradschaftsführer Hamel begrüßte in herzlichen Worten die Kameraden und gedachte der Toten des Krieges und der Toten unserer Vaterstadt, welche durch die Terrorangriffe ihr Leben ließen. Er fand weiterhin Worte für alle Kameraden, sich immer fester in dieser schweren Zeit hinter unseren Führer zu stellen und alle Kräfte für den Endsieg einzusetzen. Abschließend fanden wieder mehrere Neuaufnahmen statt.

#### Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 13—14 Uhr: Romantische Opern- und Konzertmusik. — 18—19.30 Uhr: Ein schönes Lied zur Abendstunde von der Rundfunkgesellschaft München. — 20.15—21 Uhr: Sinfonie Nr. 7 von Beethoven (Arthur Rother und Berliner Rundfunkorchester). — 21 bis 22 Uhr: Eine Edward-Grieg-Sendung. — Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: Das Or-

### Unsere tägliche Kurzgeschichte

#### Der silberne Ring

Von Rudolf Witrany

Als Frau Ursula Söllner in das Zimmer des Lazarett, sah sie zunächst nur das hohe, breite Fenster des Zimmers, davor einen Blumenstrauß, der wie ein blühender Schatten über das Fensterbreit wuchs.

Es war das erste Wiedersehen, seit der Tod der langen Tage mit verschränkten Armen unschlüssig am Bettende gestanden, gewichen war, und also zitterte über dem Wiedersehen das Unendbare, davor die Schwester still aus der Stube ging.

Frau Ursula saß am Bett des Jungen und schaute in sein Gesicht. Das Antlitz vor ihr war verwandelt. Sie hielt seine schmalen Hände, und dann sprach sie von den täglichen Dingen; aber gerade diese Dinge waren der gute Wall für die aufgerührten Herzen. Und ganz unvermittelt griff die Frau in ihr Handtäschchen und holte daraus einen schweren, silbernen Ring hervor. Mit einer gewissen legeren Gebärde, die den Augenblick gewaltig aller Feierlichkeit entkleiden sollte, streifte die Mutter den Ring über den Finger des Sohnes, und der Junge merkte nur an ihrem Atem, was ihr der Augenblick bedeuten mochte.

Er hielt die Hand ganz ruhig und empfing das kühle Metall. Es war der Ring des Vaters, der ihm die väterliche Hand allezeit sichtbar von allen anderen Händen geschieden hatte. Ein schwerer, silberner Ring mit einem Türkis, der olivengrün leuchtete.

Heinrich hatte nie über den Ring nachgedacht. Er war immer dagewesen und gehörte zu der väterlichen Hand. Nun sagte die Mutter: „Das war damals, als dein Vater und ich hart im Leben stehen mußten. Es war eine arge Zeit. Dein Vater war tapfer, und da mußte ich es auch sein. Als ringsum alles zusammenbrach, hielt er die Werkstatt wie mit Zangen, daß sie nicht verging. Du glaubst nicht, wie Armut brennen kann. Dann kamst du, mitten in der ärgsten Zeit. Nun durfte nichts mehr sein, als die tägliche Notdurft der Leiber. Wir hatten alles von uns getan, was wir abtun konnten. Mein blühender Schmuck, und zuletzt verkaufte dein Vater diesen Ring, damit du ein Stück Brot dafür bekommst.“

Wie es geschah, daß gerade damals, alles anders wurde, daß plötzlich die Werkstatt wuchs und dein Vater mit festen Händen voll Zuversicht in die Arbeit ging, das weiß ich alle nimmer. Damals aber, als er mir dies sagte, ging ich heimlich und kaufte den Ring zurück. Kannst du das verstehen? Als ihn dein Vater zum andermal von mir empfing, wandte er das Gesicht ab, daß ich seine Augen nicht sehen konnte.“

Sie hatte es flüsternd erzählt. Der Junge lag reglos in den Klassen und schaute auf seine Hand, daran der silberne Ring glühte. Die Mutter erhob sich und auf einmal war ihre Stimme ganz anders als vordem. Hastig sagte sie Worte des Abschieds. Sie versprach bald wiederkommen. Sie lächelten einander an, aber es war nun auf einmal etwas ganz anderes in diesem Lächeln: das Wissen um die Gemeinsamkeit des Blutes. Der junge Söllner fühlte, daß er nicht allein für sich stand, daß hinter ihm andere des gleichen Namens ihr Leben gemeinsetzt hatten, das vielleicht nicht minder hart und groß gewesen war, wie seines, wenngleich es aus stilleren Bereichen gespeist worden war.

Er sah der Mutter lächelnd nach, und als sie gegangen war, mußte er unvermittelt daran denken, daß dieser Ring einmal an der Hand seines Sohnes schimmern würde.

Er lehnte sich zurück und strich mit den Fingern sacht über das kühle Silber, derweil sein Traum des toten Vaters grüßte...

### Für Führer und Volk geben ihr Leben

Theodor Herborn, Obergefr. in e. Gren. Regt., inf. verschied. 20. Sept. 1944 im Alter von 32 Jahren, am 27. August 1944 im Osten. In tiefer Trauer: Frau Elisabeth Herborn, geb. Klee, und Mutter, sowie alle Angehörigen, Wiesbaden, Bleichbach, Bachgasse 9.

Albin Wollweber, Gefr., Inhaber mehrerer Auszeichnungen, im 36. Lebensjahr, infolge im Westen zu gegener Verwundung am 29. Sept. 1944, Frau Elly Wollweber, Kind Ursula und Mutter, Wiesbaden, Platzer Str. 81 u. Graese, nautstraße 31. Trauerfeier: Donnerstag, 5. Okt., 2.45 Uhr, alter Friedhof.

Walter Ditzel, Feldwebel in einem Gren. Regt., er starb am 28. Sept. 1944, beim einer im Felde zugezogenen schweren Krankheit im Heimatlazarett im Alter von 25 Jahren, in tiefstem Leid. Jene Ditzel, geb. Rothmann, und Kind Rainer, Eltern und alle Angehörigen, Wiesbaden, Nettelbergstraße 5.

Kuno-Wilhelm von Lottorf, Oberleutnant zur See und Flaggenreiter des F. d. Z., Inhaber des E. K. Z. Kl. u. zweier Kampfabz. d. Kriegsmarine, am 26. Dezember 1943 beim Untergrund des Schiffschiffes „Scharnhorst“, Thilo von Lottorf, Oberst der Luftwaffe Elisabeth von Lottorf, geb. Mathias.

Die Trauerfeier für den Gefallenen Hans Fuchs findet erst am 15. Okt., 15 Uhr, in der Oranien-Gedächtniskirche in W-Biebrich statt.

#### Es starben:

Karoline Stots, geb. Spriestersbach, am 30. September 1944 nach langem schwerem Leiden im Alter von 79 Jahren, in tiefer Trauer: Die Kinder und alle Angehörigen, Wiesbaden, Rautenthaler Str. Nr. 8, Einäscherung: Donnerstag, 5. Okt., 11 Uhr, Südfriedhof.

#### Familienanzeigen

##### Geburten:

Heinz, 2. 10. 44, Ursula Käppler, geb. Ribbow, Herderstr. 35, 2. Pauline-Schitt, Georg Käppler, Hauptmann d. St. u. Bell-Führer, 2. 10. im Felde.

##### Verlobte:

Annelie Hardtke, Stralsund, zur Zeit Dessau, Kurt Matz, Wiesbaden, Wilhelmstr. 2, 2. Prenzlau, im September 1944.

Tilly Zehner, Hane i. Te., Obergefr. Helmut Fischer, Obenbüchel (Baden), 2. 10. Wehmacht, 1. Oktober 1944.

### Stellenangebote

Vertreter zum Besuch von Rüstungs-betrieben, Geschäftsreis. u. Wehr-machtdienststellen usw. gesucht. Ge-eignet für nebenberufliche Tätigkeit. Zuschr. H. 4879 WZ.

Heizer, zuverlässig, Villa Nahe Rot. Kreuz, gesucht. H. 397 WZ.

Mann für unsere Heizung gesucht. Hettlage OH., Wiesb., Kirchgasse 31.

Mann zum Obstpflücken ges. Traut-mann, Rüdeshimer Str. 7.

Hausmeisterstelle zu vergeben, Möbi-Mansarde mit 2 Betten, elektr. Licht, Kochherd vorhanden. H. 2414 WZ.

Hausmeisterstelle an alt. zuverlässig, saub. Mann, der Gartenarbeit verst., in kl. Haus mit Garten abzug. Wohn-gelegenheit vorhanden. H. 2421 WZ.

Hausmeisterstelle zu vergeben mit 2 Zimmer, Küche u. Keller, daselbe ge. Tauschwohnung b. Hermann, Dotzheim Str. 40, Mtb. III. H. 394.

Wirtschafflerin, selbst, für Eigenhaus-halt gesucht. H. 385 WZ.

Wirtschafflerin, selbstständig in Küche u. Haushalt, mit etwas Nähkenntn., für gepflegte, Eigenhaushalt ges. Juliusstraße 2, I. Anruf 24727.

Frau, geb. 50.3.2, Führ. d. einst. Haush., alt. Herrn u. seiner Mutter (leicht betreuungsbedürftig) ges. H. 2264 WZ.

Mädchen, selbst, od. unabh. Frau für Haushalt gesucht. H. 4854 WZ.

Frau einmal wöchentlich zum Putzen gesucht, Wohnge. vorhanden. H. 2449.

Mädchen o. Frau, alt, unabh., dienst-einstellf., über mittl. evtl. 1. Tag ges. Kl. leeres Zim., kann evtl. zur Verfügung gestellt werden. H. 415.

Hausgehilfin, alt., od. Wirtschafflerin für jährliche rüstige Dame zur Für-sorgung des Haushalts gesucht, Schef-felstraße 3, III.

Stundenfrau, alt., lüch., 2mal wöchl., 2-3 Std. ges. Näheres Rüdeshimer-Str. 23, III. b. Robert, 8-10 u. 14-15.

Hilfe in Küche u. Haushalt von 9-15 Uhr zum 15. Oktober gesucht, Al-winestraße 9, Post.

#### Stellengesuche

Buchhalter u. Einkäufer sucht Stel-lung. Zuschriften H. 307 WZ.

Bilanzbuchhalter u. Disponent sucht entsprechende Wirkungskreis, evtl. auch für halbe Tage. H. 2305 WZ.

Buchhalter, abschließlicher, sucht Stel-lung für halbe Tage od. stundenw., auch auswärt. H. 207 WZ.

Kaufm. Angestellter, firm in Geschäft u. Verwaltung, zum 1. 11. 44 frei. Zuschriften H. 395 WZ.

Sprechstundenhilfe, gewandt, Aache-nerin, mit guter Handschrift, jedoch ohne Bürokenntn., sucht Stelle bei prakt. Arzt od. ähnl. Posten. L. 6295.

Stenotypistin sucht stundenweise Be-schäftigung. H. 2419 WZ.

Stenotypistin, alt., mit gut. schwed. Sprachkenntnissen, sucht Stellung. Zuschriften H. 2451 WZ.

Hausarbeit gesucht, H. 402 WZ.

Frl. Mitte 40, unabh., sucht per sof. Stelle in Haushalt od. bei Kindern. Näh. an G. Großmann, Wiesbaden, Goethestraße 114.

### Ankäufe

6-Cyl.-Limousine, auch unbereit, von Privat zu kaufen gesucht. Tel. 21643.

Federrolle (Einspanner) ges. H. 4868.

Herrensitz und Einzelmöbel von Privat gesucht. H. 2257 WZ.

Ziehharmonikabett gesucht. 8 380 WZ, W-Biebrich.

Kausch od. Chaiselongue gesucht. Zuschriften unt. H. 2249 WZ.

6-Cyl.-Limousine, auch unbereit, von Privat zu kaufen gesucht. Tel. 21643.

Federrolle (Einspanner) ges. H. 4868.

Herrensitz und Einzelmöbel von Privat gesucht. H. 2257 WZ.

Ziehharmonikabett gesucht. 8 380 WZ, W-Biebrich.

Kausch od. Chaiselongue gesucht. Zuschriften unt. H. 2249 WZ.

6-Cyl.-Limousine, auch unbereit, von Privat zu kaufen gesucht. Tel. 21643.

Federrolle (Einspanner) ges. H. 4868.

Herrensitz und Einzelmöbel von Privat gesucht. H. 2257 WZ.

Ziehharmonikabett gesucht. 8 380 WZ, W-Biebrich.

Kausch od. Chaiselongue gesucht. Zuschriften unt. H. 2249 WZ.

6-Cyl.-Limousine, auch unbereit, von Privat zu kaufen gesucht. Tel. 21643.

Federrolle (Einspanner) ges. H. 4868.

Herrensitz und Einzelmöbel von Privat gesucht. H. 2257 WZ.

Ziehharmonikabett gesucht. 8 380 WZ, W-Biebrich.

Kausch od. Chaiselongue gesucht. Zuschriften unt. H. 2249 WZ.

6-Cyl.-Limousine, auch unbereit, von Privat zu kaufen gesucht. Tel. 21643.

Federrolle (Einspanner) ges. H. 4868.

Herrensitz und Einzelmöbel von Privat gesucht. H. 2257 WZ.

Ziehharmonikabett gesucht. 8 380 WZ, W-Biebrich.

Kausch od. Chaiselongue gesucht. Zuschriften unt. H. 2249 WZ.

6-Cyl.-Limousine, auch unbereit, von Privat zu kaufen gesucht. Tel. 21643.

Federrolle (Einspanner) ges. H. 4868.

Herrensitz und Einzelmöbel von Privat gesucht. H. 2257 WZ.

Ziehharmonikabett gesucht. 8 380 WZ, W-Biebrich.

Kausch od. Chaiselongue gesucht. Zuschriften unt. H. 2249 WZ.

6-Cyl.-Limousine, auch unbereit, von Privat zu kaufen gesucht. Tel. 21643.

Federrolle (Einspanner) ges. H. 4868.

Herrensitz und Einzelmöbel von Privat gesucht. H. 2257 WZ.

Ziehharmonikabett gesucht. 8 380 WZ, W-Biebrich.

Kausch od. Chaiselongue gesucht. Zuschriften unt. H. 2249 WZ.

6-Cyl.-Limousine, auch unbereit, von Privat zu kaufen gesucht. Tel. 21643.

Federrolle (Einspanner) ges. H. 4868.

Herrensitz und Einzelmöbel von Privat gesucht. H. 2257 WZ.

Ziehharmonikabett gesucht. 8 380 WZ, W-Biebrich.

Kausch od. Chaiselongue gesucht. Zuschriften unt. H. 2249 WZ.

6-Cyl.-Limousine, auch unbereit, von Privat zu kaufen gesucht. Tel. 21643.

Federrolle (Einspanner) ges. H. 4868.

Herrensitz und Einzelmöbel von Privat gesucht. H. 2257 WZ.

Ziehharmonikabett gesucht. 8 380 WZ, W-Biebrich.

### Verloren — Gefunden

Die Frau, welche am 2. 10. in der Bäckerei Kunz, Bleichstr., meine Brotkarte zu unrecht an sich nahm, wird gebeten, diese dort wieder abzu-g. oder an Annschrit der Karte.

Lebensmittelkarten a. d. Namen Mayer, Zimmermann, I. I. verlor. Erbitte Rückgabe, ges. gute Belohn.

Goldbörse, Inhalt 55 RM., Trauring, In-validenten, Weißbrotm. Mitf., 18 Uhr Albrechtstr. verl. Bel. Fundbüro.

Gold, Ohrring mit rosa Stein verlor am 8. v. Luisenstr. bei Luisenpl. Abzug, geg. Bel. Luisenstr. 42. I. Ik. Telefon 22761.

Gold, Ring mit großem Aquamarin Schaperstr., Rother, Herbert Noik, Str. u. anschließ. Feldweg verlor. Hohe Belohn. Abzugeben bei Krebs, Schaperstraße 7. Telefon 25441.

Korallenohrring (4 rd. Korallen und 1 Tropfen in Goldfassung) a. d. Weg Rüdesh. Str., Ring, Hbf. verl. Ge. Weg Bel. abzug, bel. Jäger, Rüdesh. Heimer Str. 21, Part. Ik., Tel. 24425.

Trauring von Westendstr. bis Biebrich-Ost auf Namen R. L. verloren. Bel. Westendstraße 12, I. r.

Herrenmümel, hell, Gr. 50, verl. am 30. 9. 44, auf dem Weg Waldstr., Nassauer Str., Hindenburgallee, Ka-steler Str. Ges. gute Belohn. abzug. Jägerstr. 15, III. Schilling.

Paket Wäsche am 3. 10. auf d. Strecke Rimbach nach Wiesbaden verloren. Finder wird gebeten, Tel. 25770 an-zurufen, wird geg. Belohn. abgeholt.

Schwarzer Schirm mit weiß. Bördchen u. hell. Griff beim Einkaufen stehen-insbesonders durch Transportschwierigkeiten, noch gelassen. Geg. gute Belohn. abzug. nicht bei allen Kleinverteilern zur Verfügung stehen. Dotzheim, K.-v.-Linde-Str. 3. Liebgott-s bleibt die Bezugsberechtigung der Verbraucher bis zum Ende der 68. Zuteilungsperiode (12. 11. 1944) be- stehen. — Wiesbaden, 2. Oktober 1944. Der Oberbürgermeister der Stadt Wiesbaden und der Landrat des Unteramtskreises — Ernährungsamt.

#### Städtische Nachrichten

Eierverteilung. Auf den Bestellschein 66 der Reichs-er- werden zwei Eier auf den Abschnitt a und zwei Eier auf den Abschnitt b, zusammen vier Eier, ausge- geben. Sollten die Eier aus irgendwelchen Gründen, nicht bei allen Kleinverteilern zur Verfügung stehen, so bleibt die Bezugsberechtigung der Verbraucher bis zum Ende der 68. Zuteilungsperiode (12. 11. 1944) be- stehen. — Wiesbaden, 2. Oktober 1944. Der Oberbürgermeister der Stadt Wiesbaden und der Landrat des Unteramtskreises — Ernährungsamt.

#### Amliche Bekanntmachungen

Lohnüberweisung für spanische Arbeiter. Das Gau-erbsamt Rhein-Main weist darauf hin, daß für die Zeit vom 1. August 1944 an für Arbeiter aus Spanien monat-lich höchstens RM. 300.— Lohnersparnisse nach Spanien über-wiesen werden dürfen. Rückwirkende Überweisung von Lohnersparnissen sind nur noch für die jeweils vor-gangegangenen drei Monate zugelassen. Ersparnisse aus der Zeit vor dem 1. August dürfen ohne Anrechnung auf die neue Höchstgrenze von RM. 300.— noch bis zum 30. September 1944 überwiesen werden. Den Betrieben, die spanische Arbeiter beschäftigen, wird empfohlen, ihre spanischen Arbeitskräfte auf die neuen Bestim-mungen hinzuweisen.

#### Verstärkung der Beschäftigung hauswirtschaftlicher Kräfte

Kräfte. Vor einiger Zeit wurden alle Haushaltungen auf-ge-rufen, bis spätestens 9. 9. 1944 eine Anzeige über die von ihnen am 1. 8. 1944 beschäftigten hauswirtschaft-lichen Kräfte zu erstatten. Diese Verpflichtung ist an-schließend eine Zahl von Haushaltungen nicht nachge-kommen, offenbar in der Annahme, daß sie nicht dazu verpflichtet seien, weil bei ihnen erst kürzlich der Kräftebestand überprüft worden war. Diese Auffassung ist falsch. Die Skizzen werden hermit noch einmal gemacht, umgehend die Anzeige beim Arbeitsamt vor-zulegen. Verstöße gegen die Verordnung sind bekant-lich. Die Zahl der Haushaltungen, die die Meldung nicht abgeben, wird in der nächsten Zeit überprüft werden. Die Meldung ist bis zum 1. 10. 1944 einzureichen.

#### Verschiedenes

Wer bringt 6 Zentner Kartoffeln von Eschenbach bei Idstein nach Wies-baden? H. 2391 WZ.

Wer repariert H.-Armbanduhr? H. 380.

Wer kann baldmöglichst 1-2 Ztr. Eßgölz von Wallau mitbring? Rüdeshimer-Str. 23, III. v. 8-10 u. 14-15 b. Schulz.

Wer bringt 20-25 Zentner Kartoffeln von Eschenbach bei Idstein nach Wies-baden? H. 2391 WZ.

Wer repariert H.-Armbanduhr? H. 380.

Wer kann baldmöglichst 1-2 Ztr. Eßgölz von Wallau mitbring? Rüdeshimer-Str. 23, III. v. 8-10 u. 14-15 b. Schulz.

Wer bringt 20-25 Zentner Kartoffeln von Eschenbach bei Idstein nach Wies-baden? H. 2391 WZ.

Wer repariert H.-Armbanduhr? H. 380.